

## EREIGNISSE

### Zusammenarbeit stärken

Vom 10. bis zum 16. Dezember fand eine Arbeitsvisite einer Delegation aus der Altairegion in die Mongolei statt, schreibt der Pressedienst der Regionalregierung. Sie wurde von der Vertretung der Altairegion im Ajmak Kobdoskij der Mongolei organisiert. Das Ziel dieser Reise war die Stärkung der Zusammenarbeit in der Landwirtschaft sowie die Ausarbeitung konkreter Interaktionsrichtungen. Die Interessen der Altairegion im Laufe der Verhandlungen vertrat der führende Mitarbeiter des Föderalen Zentrums für Agrarbiotechnologie Jurij Subarew. Der Besuch wurde im Rahmen des Aktionsplans für die Jahre 2022-2024 zur Umsetzung des Abkommens zwischen der Regierung der Altairegion und dem Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Leichtindustrie der Mongolei organisiert. Die Altaier Delegation besuchte in der Mongolei unter anderem die Akademie der Wissenschaften, das Institut für Biologie bei der Akademie der Wissenschaften, das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Leichtindustrie, das Institut für Landwirtschaft, den Verband der Obst- und Beerenproduzenten. Im Anschluss an die Reise wurden Entwürfe bilateraler Abkommen über die Vereinigung der Bemühungen russischer und mongolischer Spezialisten im Kampf gegen Bodenerosion und Wüstenbildung vorbereitet. Außerdem wurden vorläufige Vereinbarungen über die Erhöhung der Lieferungen in die Mongolei von Pflanzgut von Obst-, Beeren- und Zierpflanzen der Altai-Selektion getroffen.

### Berufsschulen gewinnen

Vor kurzem wurden die Ergebnisse des Allrussischen Wettbewerbs „Das beste Modell der berufsorientierten Inhalte der Disziplinen der allgemeinbildenden Einheit unter Berücksichtigung der beruflichen Ausrichtung des Bildungsprogramms der mittleren Berufsbildung“ bekannt gegeben. Dieser Konkurs ist auf die Gewährleistung der Reichweite und Wirksamkeit der Einführung von Lehrmethoden in allgemeinbildenden Disziplinen und Verbreitung der besten Praktiken abgezielt. Arbeiten aus allen Regionen Russlands gingen zum Wettbewerb ein. Unter den Siegern und Preisträgern sind auch Einrichtungen für mittlere Berufsbildung der Altairegion. So erhielt das Bisker staatliche College im Block „Technische Grafiken“ das Diplom 1. Grades. Im Block „Fremdsprache“ wurde die Altaier Akademie der Gastfreundschaft als Siegerin ernannt. Die 2. Plätze erwarben die Agrarfachschule Pawlowsk, das Internationale College für Käseherstellung und professionelle Technologie und das Berufsslyzeum Blagoweschtschenka sowie das Pädagogische College Slawgorod („Fremdsprache“), die Bau-fachschule Blagoweschtschenka („Ökonomik“) und die Polytechnische Berufsschule Sarinsk („Elektronik und Elektronik“).

Maria ALEXENKO

Allen Freunden der „Zeitung für Dich“ ein frohes,  
erfolgreiches gesundes und glückliches Neues Jahr!

Eure ZfD-Redaktion

### Zum neuen Jahr

Wir blicken auf ein neues Jahr.  
Was wird es uns wohl bringen?  
Werden uns're Wünsche wahr?  
Wird alles uns gelingen?

Bleibt der Frieden uns erhalten?  
Wird das Glück zur Seit' uns steh'n?  
Werden gute Kräfte walten,  
wenn durchs neue Jahr wir geh'n?

Das neue Jahr wird vieles bringen.  
Es werden wechseln Freud und Leid.  
Seht fest ins Auge allen Dingen,  
und seid fürs Gute stets bereit.



Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

## FESTE FEIERN

# Weihnachten im Familienkreis

Vom 13. bis zum 16. Dezember fand im Sanatorium „Chimik“ in Jarowoje das Projekt „Weihnachtstreffen für russlanddeutsche Familien“ statt. Es vereinigte russlanddeutsche Familien aus verschiedenen Rayons der Altairegion. Jede Familie war durch bis zu drei Generationen vertreten, die aktiv bei der Tätigkeit der deutschen Zentren der Altairegion mitwirken. Sie kamen nach Jarowoje, um die Geschichte, Symbole und die russlanddeutschen Traditionen des wichtigsten und beliebtesten Familienfestes kennen zu lernen und zusammen an vielen interessanten Aktivitäten teilzunehmen. An den festlichen Tagen, wenn die Luft von Zauberduft angenehm erfüllt ist, versammelten sich die Familien, um mit ihren Kindern gemeinsam eine interessante Weihnachtszeit zu erleben.

Dieses Projekt wurde vor einigen Jahren vom Leiterrat der deutschen Kulturzentren der Altairegion ins Leben gerufen. Es wurde unter Mithilfe der Assoziation der gesellschaftlichen Vereinigungen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen durchgeführt. Dabei übernahm das deutsche Zentrum „Regenbogen“ des Dorfes Kulunda die organisatorischen Funktionen. Das Hauptthema des Projekts ist traditionell das beliebteste und geheimnisvollste Familienfest „Weihnachten“.

Für die Teilnehmer der Familientreffen wurde ein reichhaltiges Programm vorbereitet. Das waren Sprachtreffen, ethnokulturelle Aktivitäten und Abendveranstaltungen. Im Klub für Deutschliebhaber lernten die Familien Weihnachtsfeste, -symbole und -traditionen kennen. Daneben machten sie sich mit Weihnachtslegenden bekannt, sangen festliche Lieder, besprachen, wie Russlanddeutsche früher dieses Fest feierten.

An den Tagen des Projekts gingen Deutsch mit kulturellen Traditionen der Russlanddeutschen Hand in Hand. Jeden Tag warteten auf die Teilnehmer auch ethnokulturelle Veranstaltungen.

Auch beliebt bei allen Anwesenden waren die Workshops für

Weihnachtsdekor und für festliches Backen. Großmütter, Eltern (Mütter wie Väter) und Kinder bastelten selbst Weihnachtssouvenirs, mit denen sie am Weihnachtsfeiertag das Haus schmücken konnten, und backten mehr als sechs Arten von Weihnachtsplätzchen. Außerdem führten die Teilnehmer selbst die Meisterklassen zur Herstellung der Weihnachtsgeschenke sowie der Tasche des Schneemanns, des Weihnachtsschmucks und Weihnachtsgels durch. Mit großem Vergnügen beteiligten sich große und kleine Familienmitglieder an den Tanzpausen, alle standen ausnahmslos im Kreis und tanzten mit Spaß.

In den ethnokulturellen Aktivitäten übernahmen die Teilnehmer verschiedene Rollen der deutschen Ansiedler und besuchten Stationen zur Geschichte der Russlanddeutschen „Nemezkaia sloboda“. Daneben beteiligten sie sich am Spiel „Nach Spuren der Vergangenheit“, wo sie assoziative logische Rätsel zu den Themen „Geschichte der Russlanddeutschen“, „Russlanddeutsche Feste“ und „Bekanntes Russlanddeutsche“ lösten.

In den Abendveranstaltungen stellten die Teilnehmer ihre Familientraditionen vor, beteiligten sich an der Show „Wo ist die Logik?“, wo sie Rätsel zu Weihnachten raten



Projektteilnehmerinnen im Treffen des Klubs für Deutschliebhaber.

sollten, und wetteiferten im Wettbewerb „Unsere freundliche Familie“. Im Letzteren errieten sie nach Fragmenten die Filme, wo Schauspieler aus der Zahl der Russlanddeutschen spielten, sowie auch Lieder und Sänger, die sie vorführten.

Zum Abschluss fand das Fest selbst statt, wo die Familien alle erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten vorstellten und selbst gebastelte Geschenke wie Glückwünsche austauschten.

„Das Projekt ist gut gelungen!“, sagte Irina Jablonowskaja, Leiterin des oben genannten deutschen Zentrums. „Das bestätigten viele gute Bewertungen der Projektteilnehmer. Dabei ist es für verschiedene Generationen der russlanddeutschen Familien eben wichtig, die Geschichte und Traditionen der Vorfahren zu kennen, das Interesse zur deutschen Sprache und Kultur unter anderen Familien zu fördern und zu stärken, sie anregen, die deutschen Zentren zu besuchen. All

das trägt wesentlich dazu bei, dass verschiedene Generationen ihre Freizeit gemeinsam interessant und nützlich verbringen, was eindeutig jede Familie und jeden Freundeskreis vereinigt und festigt!“

Die Organisatoren bedanken sich herzlich bei dem Komplexgesundheitszentrum „Altaichimprom“ Sanatorium „Chimik“ im Namen der Leiterin der Marketingabteilung A. N. Sobolewa für die fruchtbare Zusammenarbeit, Schaffung von komfortablen Lebensbedingungen, Verpflegung und Bereitstellung der gemütlichen Auditorien, sowie bei allen Teilnehmern, die im Projekt als aktive Helfer auftraten. Die Organisatoren und auch die Teilnehmer selbst sind überzeugt: „Die gemeinsame Zeit mit der ganzen Familie bei jeder Aktivität im Rahmen des Projekts war mit Herzlichkeit und Liebe gefüllt, und dies sind die angenehmsten Momente, die während des gesamten Projekts herrschten.“

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

# „Schaffen ohne Grenzen“ versammelt Freunde

Es wurde im Deutschen nationalen Rayon bereits zu einer guten Tradition, im Dezember den schöpferischen Wettbewerb „Schaffen ohne Grenzen“ zu veranstalten. Das Projekt wurde von der ethnokulturellen Mittelschule und dem deutschen Kulturzentrum des Dorfes Podosnowo initiiert und realisiert. An diesem echten Marathon der Kinderkreativität beteiligten sich traditionell Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Schulen und deutschen Kulturzentren des Deutschen nationalen Rayons, die ihr kreatives Können im Bereich der russlanddeutschen Literatur vorstellen. Auch diesmal fand das Projekt am 1. Dezember in der Mittelschule des Dorfes Podosnowo statt. Das war ein Jubiläumswettbewerb, der zum fünften Mal durchgeführt wurde.

„Das Schaffen hat keine Grenzen“, daran sind die Organisatoren des Wettbewerbs „Schaffen ohne Grenzen“ fest überzeugt. Das bestätigt die Tatsache, dass die Veranstaltung von Jahr zu Jahr immer mehr Teilnehmer heranlockt. In ihrem Jubiläumsjahr versammelte sie schon 120 begeisterte Kinder. Dabei bekam das Preisausschreiben in diesem Jahr auch den Status des Zwischenrayonswettbewerbs und wurde vom Kulturkomitee des Deutschen Rayons unterstützt.

„Daneben erweiterte sich auch die Geographie des Projekts“, berichten die Organisatoren. „Früher waren unter den Projektteilnehmern nur Vertreter der Schulen und deutschen Zentren aus dem Deutschen nationalen Rayon. In diesem Jahr zeigten auch die Schüler aus dem Rayon Tabuny Interesse dafür.“

So spricht darüber Natalja Pilipejko, Deutschlehrerin und Leiterin der Delegation aus Tabuny: „Am Wettbewerb beteiligten sich acht Kinder, die Deutsch in der Schule lernen und auch unser deutsches Zentrum besuchen. Solche Wettbewerbe geben den Kindern eine gute Möglichkeit, ihre Sprachkenntnisse auf Probe zu stellen sowie das kulturelle Erbe der Vorfahren tiefer kennen zu lernen. Wir werden auch im nächsten Jahr daran teilnehmen.“

Die größte Delegation war aus Polewoje. Sie zählte 24 Kinder, die sich an allen Nominierungen beteiligten. Dabei waren unter den Jüngsten sechs Zweitklässler.

Das Projekt wurde unter Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen ermöglicht. Der Fokus wurde wie auch früher auf das Leben und Schaffen von bestimmten russlanddeutschen Schriftstellern - Jubilaren des Jahres - gelegt. Diesmal waren es: Andreas Saks, Woldemar Spaar, Ewald Katzenstein, Robert Weber, Oleg Kling, David Schellenberg, Leo Maier, Elisabeth Kulmann, Anton Schneider, Reinhold Frank und Rudolf Jacquemien.

Der Wettbewerb 2023 wurde in drei Kategorien durchgeführt, alle in enger Verbindung mit der deutschen Sprache. Dabei wurde jede Nominierung zusätzlich auch in mehreren Kategorien nach dem Alter der Teilnehmer untergeteilt.

Die Nominierung „Poesie ist ewig“ sah die ausdrucksvolle Deklamation der Gedichte von russlanddeutschen Autoren-Jubilaren auswendig vor. In der Nominierung „Buchstandbild“ stellten die jungen Literaturliebhaber eine Miniinstallation nach den Motiven eines bestimmten Werkes der oben



Delegation aus Tabuny: Wir kommen im nächsten Jahr wieder!

genannten Schriftsteller sowie eine kurze Präsentation in deutscher Sprache dazu vor.

Jedes Jahr denken die Organisatoren irgendwelche für Kinder interessante und ungewöhnliche Nominierung aus. Im Wettbewerb dieses Jahres gab es „Comic auf 5“. Hier erstellten die Teilnehmer ein Comic zu einem der Werke der vorgeschlagenen Jubiläumsautoren. Dabei sollten sie verschiedene Computertricks aktiv verwenden.

Das Projekt begann mit einer feierlichen Eröffnung, in der alle Anwesenden von Anna Astanina, Hauptspezialistin des Bildungsausschusses des Deutschen nationalen Rayons, und Jelena Judina, der Schuldirektorin, begrüßt wurden. Dann stellten alle Teilnehmer, in den Gruppen nach Nominierungen aufgeteilt, ihre Arbeiten vor.

Als Nächstes wurde für die Teilnehmer das Quetspiel „Auf

den Spuren der Russlanddeutschen“ durchgeführt. Während dieses Spiels mussten die Teams, die durch die Stationen gingen, verschiedene Aufgaben erledigen und Findigkeit sowie ihr Wissen über die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen zeigen.

Jeder der Projektteilnehmer, sei er Vorleser, Autor einer Miniinstallation oder eines Comics, bemühte sich, mit ganzem Herzen sein Verständnis des Werkes zu zeigen und die Gefühle des Verfassers ausdrucksvoll zu übergeben. Wahrscheinlich war es deshalb für die kompetente Jury so schwierig, die Gewinner in jeder Nominierung und in verschiedenen Altersgruppen auszuwählen, aber weil es im Wettbewerb so bestimmt war, musste man es doch schaffen.

Die Gewinner und Preisträger wurden bei der feierlichen Abschlussveranstaltung, die das Pro-

jekt abrundete, bekannt gegeben. Daneben präsentierten die Schüler der Podosnowoer Schule und Aktivistinnen des hiesigen Begegnungszentrums ein Konzertprogramm. Zum Schluss wurden die Gewinner mit Diplomen für die ersten, zweiten und dritten Plätze und alle anderen mit Zertifikaten ausgezeichnet.

„Dieser Wettbewerb, in dem die Kinder nicht nur ihr kreatives Können, sondern auch ihre Deutschkenntnisse vorweisen sollen, ist ein wichtiges Ereignis für unsere Schule“, sagt die Schuldirektorin Jelena Judina. „Wir sind eine ethnokulturelle Schule und unsere wichtige Aufgabe ist deshalb, die Traditionen beziehungsweise Kultur der deutschen Volksgruppe als eines der Völker Russlands wie das Literaturerbe unserer Vorfahren zu erhalten und die deutsche Sprache zu fördern. Dazu trägt unser Wettbewerb wesentlich bei. Letztendlich lehrt das die jüngere Generation, die kulturellen Werten ihres Volkes zu schätzen sowie in Frieden und in gegenseitigem Verständnis mit allen anderen Völkern zu leben. Wir gratulieren allen Teilnehmern und ihren Lehrern ganz herzlich und wünschen ihnen viel Glück und weiterhin kreativen Erfolg!“, schlussfolgert die Schuldirektorin, Jelena Judina.

Den Gedanken setzt die Deutschlehrerin und eine der Hauptorganisatorinnen, Natalja Gerlach, fort: „Die Teilnehmer wie Lehrkräfte, die ihren Zöglingen bei der Vorbereitung zum Wettbewerb behilflich waren, bewerteten unser Wettbewerb hoch, weil er auch heute ununterbrochen das Interesse für die russlanddeutsche Literatur weckt. Und das heißt, dass diese Tradition fortgesetzt werden muss.“

Swetlana DEMKINA

## Beste Landwirte wurden bestimmt und ausgezeichnet

Am 7. Dezember fand im Altaier regionalen Wasilij-Schukschin-Dramatheater eine feierliche Veranstaltung anlässlich des Tages der Arbeiter der Landwirtschaft und der Verarbeitungsindustrie statt. An diesem Tag kamen Vertreter des Agrar- und Industriekomplexes in die regionale Hauptstadt, um verdiente Auszeichnungen für ihre Arbeit zu erhalten. Unter ihnen waren auch die Gewinner des regionalen Arbeitswettbewerbs in der Landwirtschaft, die mit Geldpreisen und Diplomen des Gouverneurs der Altairegion in 14 Nominierungen ausgezeichnet wurden.

Wie der Pressedienst der Regionalregierung berichtet, wurden alle Anwesenden vom Gouverneur der Altairegion Viktor Tomenko begrüßt. Er dankte den Landwirten für ihre Arbeit, die angesichts dieses schwierigen Jahres durchaus als heldenhaft bezeichnet werden kann.

„Unser Agrar- und Industriekomplex bildet einen wesentlichen Teil des Bruttoregionalprodukts und schafft eine große Anzahl von Arbeitsplätzen. ...Mit dieser Veranstaltung haben wir heute die Gelegenheit, in Ihren Namen allen Arbeitern der Landwirtschaft zu gratulieren und ihnen noch einmal für ihre Professionalität und selbstlose Arbeit, für die Treue zu ihrer Sache und für die Liebe zur Heimat zu danken“, wandte sich der Regionsleiter an die Teilnehmer der Feier.

Viktor Tomenko erläuterte die vorläufigen Ergebnisse dieses landwirtschaftlichen Jahres und berichtete darüber, wie der ländliche Standard in der Altairegion eingeführt wird. „Wir setzen heute fort, was wir in den vergangenen Jahren erreicht haben, und zwar das Verstehen, auf welche Ebene wir unsere ländlichen Siedlungen bringen müssen. Dieser Standard muss eingehalten wer-

den. Wir haben uns das Ziel gestellt und werden es Schritt für Schritt erreichen, dass das Leben auf dem Land würdig wird, dass sich die Menschen hier glücklich fühlen und den Zugang zu allen Vorteilen der Zivilisation haben“, betonte der Gouverneur.

Nach der etablierten Tradition nannte der Gouverneur der Region die Landwirte, die die besten Ergebnisse im regionalen Arbeitswettbewerb erzielten. Insgesamt erhielten mehr als 40 Menschen staatliche Auszeichnungen und Prämien für ihre hohen persönlichen Leistungen in der Landwirtschaft, in der Lebensmittel- und Verarbeitungsindustrie, sowie auch ganze Kollektive.

Unter den Mechanisatoren, die mit dem Dreschen von Getreide und anderen Kulturen beschäftigt waren, wurde der Mechanisator Sergej Nabokow aus der Bauernwirtschaft „Sajzew“ des Rayons Tjumenzewo als der Beste der dritten Gruppe von Mähdreschern anerkannt. Mit seinem Mähdrescher hat er 81 108,5 Zentner Getreide gedroschen.

Unter den Mechanisatoren, die an der Ernte der grünen Masse von Futterpflanzen beschäftigt waren, stand der Mechanisator Jewgenij Donow aus der Wirtschaft „EcoNiwa Altai“, Rayon Talmenka, an erster Stelle. Er beschaffte fast 440 000 Zentner Futter.

Der Beste unter den jungen Mechanisatoren (unter 30 Jahren) war Alexej Beresowskij aus dem Unternehmen „BotschkariAgro“, Rayon Zelinnyj. Er hat fast 33 000 Zentner Getreide gedroschen.

Unter den Viehzüchtern erhielt Valentina Sadilowa aus der Agrofirma „Niva“ des Rayons Sonalnyj die höchste Milchleistung - fast 12 000 Kilo Milch pro Kuh.

Das höchste Ergebnis für die Aufzucht und Mast von Rindern erreichte die Brigade der Meister der Bauernwirtschaft „Nauka“ des Rayons Jegorjewskij. 350 Köpfe stehen in ihrer

Obhut. Die durchschnittliche tägliche Gewichtszunahme der Jungtiere betrug etwa 1,5 Kilo.

Eine Rekordzahl für eine industrielle Herde von Legehennen erhielt die Brigade des Agrarunternehmens „Geflügelfabrik Jenissejskaja“, Rayon Bisk, Leiter Alexander Pautow. Von jeder Legehennen wurden 355 Eier erhalten.

### DIE BESTEN IM DEUTSCHEN RAYON

Im Deutschen nationalen Rayon gibt es nach den Ergebnissen des Arbeitswettbewerbs in verschiedenen Kategorien auch mehrere Preisträger. Unter den Mechanisatoren, die mit dem Mähen von Getreide und anderen Kulturen beschäftigt waren, erreichte der Mechanisator Ruslan Shumagashinow aus der „Brücke-Agro“ GmbH das höchste Resultat in der Altairegion. Sein Ergebnis war mehr als 6800 Hektar.

In der ersten Gruppe der Mähdrescher wurde Alexander Golowko, Traktorist-Maschinist der „Eco-Produkt“ GmbH als der Beste anerkannt. Er wurde für die höchsten Ergebnisse mit einem Auto belohnt.

Unter den Maschinenmelkmeistern belegte Jelena Schmidt, Operatorin des Maschinenmelkens („Eco-Produkt“ GmbH) in der ersten Gruppe den ersten Platz und bekam dafür ein Auto. Noch ein Auto für den ersten Platz wurde dem Techniker für künstliche Besamung der „Brücke-Agro“ GmbH Sergej Mechnowzow verliehen. Die Kälberpflegerin Larissa Wojschewa aus der Wirtschaft „Brücke-Agro“ GmbH ist die Zweitbeste in ihrer Kategorie und wurde mit einer Geldprämie ausgezeichnet.

Es wurden auch Kollektive ausgezeichnet, die sich mit der Fleischverarbeitung und -konservierung beschäftigen. So belegte die Firma „Brücke“ den ersten Platz für die Steigerung des Produktionsvolumens von Wurstprodukten und Fleischhalbzügen (Generaldirektor Pjotr Boos).



Drei von zehn Autos bekamen Spezialisten aus dem Deutschen Rayon.

„Neben anderem wird auch traditionell ein Rayon, der die höchsten Leistungen erzielte, mit einem Auto belohnt. Das war unser Traum, den Erfolg der Jahre 2019 und 2021 zu wiederholen und den ersten Platz zu belegen“, berichtet Friedrich Hardt, der Verwaltungsleiter für Landwirtschaft des Deutschen nationalen Rayons. „Wir gingen so gesagt Kopf an Kopf mit dem Rayon Woltschicha, aber uns reichten nur einige Punkte nicht aus und Woltschicha gewann.“

Aber ungeachtet dessen freut man sich im Rayon, dass der Arbeitswettbewerb dieses Jahres solch eine große Zahl von Preisträgern brachte. Es ist bemerkenswert, dass aus zehn Autos, die für die ganze Region vorgesehen waren, drei die Spezialisten des Deutschen Rayons erhielten.

„Nun hat man im nächsten Jahr noch viel zu tun, um unseren Traum zu verwirklichen. Hoffentlich werden die Wetterbedingungen im nächsten Jahr günstiger“, resümiert Friedrich Hardt.

Foto: altairegion22.ru

## Alles Gute zum Neujahr!

Traditionell werden am Jahresende Bilanzen gezogen. Hierunter sprechen die Vertreter der Selbstorganisation der Russlanddeutschen der Altairegion darüber, wie das Jahr 2023 war, und gratulieren zum Neujahrsfest.

**Tatjana SCHULZ, Kinderärztin, Vorsitzende des Rates der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai:** Unsere Autonomie funktioniert nicht isoliert, sondern in enger Kooperation mit allen Organisationen der Bewegung der Russlanddeutschen und unter Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen. Das Jahr 2023 war für uns gut. Das Wichtigste war, dass alle russlanddeutsche Organisationen, und zwar die deutschen Kulturzentren und unser Ambassador - das Zentrum für geschäftliche und kulturelle Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“ - erhalten geblieben sind und alles, was geplant wurde, im vollen Maße realisieren konnten.

Es ist bemerkenswert, dass mehr Kinder und Jugendlichen den Veranstaltungen des Zentrums „Deutsche des Altai“ herangezogen wurden. Auch die ältere Generation wurde nicht vergessen und ihre soziale Unterstützung wurde fortgesetzt. So erhielten im November 22 ältere Menschen Kurbehandlung und mehr als 300 Senioren vom Jahrgang 1941 und älter Pakethilfe.

Ich gratuliere allen Partnern und den Lesern der „Zeitung für Dich“ zum Neujahr und wünsche ihnen vor allen Gesundheit, alles Gute, Wohlstand und Frieden. Kümmert euch um eure Lieben! Vergesst nicht die Sprache, Kultur und Traditionen eures Volkes!

**Jewgenij MARTENS, der Vorsitzende der Altaier Regionalen gesellschaftlichen Jugendorganisation „UNITE“:** Für die Jugendbewegung war das vergehende Jahr reich an verschiedenen Projekten und Veranstaltungen, die alle unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen durchgeführt wurden.

Wir leisteten aktiv die Jugendarbeit, darunter auch in den sozialen Netzwerken. Verschiedenartige große und kleine Projekte wurden realisiert. Das war beispielsweise das regionale ethnokulturelle Sprachtreffen „Kinno-UNITe“, wo Teilnehmer in mehrere Gruppen aufgeteilt, mehrere Videos schufen, die allerlei Episoden aus dem Leben von Katharina II. widerspiegeln.

Es gab noch ein interessantes Projekt, und zwar das ethnokulturelle Sportfest. In diesem Format wurde Deutsch sowie die Kultur der Russlanddeutschen mit Sport überkreuzt. Dadurch bekamen auch junge Leute, die aktiv Sport treiben, die Möglichkeit, sich unserer Tätigkeit anzuschließen.

Ich gratuliere allen Jugendlichen zum Neujahr und wünsche ihnen alles Gute. Mögen eure Träume in Erfüllung gehen! Noch möchte ich den Vertretern der Jugendklubs wünschen, keine Angst zu haben und sich öfter an unseren Projekten zu melden. Glaubt an euch, zeigt mehr Initiative und dann gelingt alles!

Sonderausgabe Nr. 19

Die Ausgabe wird im Rahmen des Programms zugunsten der ethnischen Deutschen in der Russischen Föderation laut den Entscheidungen der Deutsch-Russischen Regierungskommission für Angelegenheiten der Russlanddeutschen ermöglicht.

Swetlana DEMKINA

GESCHICHTE DER VOLKSGRUPPE

## Historisches Erbe der Vorfahren erhalten



Während der Veranstaltung in der Mittelschule in Grischkowka.

Unter anderen Aufgaben findet man in der Selbstorganisation der Russlanddeutschen der Altairegion den Punkt: Das historische Erbe der deutschen Volksgruppe erhalten. Um die jungen Leute in diese Richtung zu gewinnen, wurde im Zentrum für geschäftliche und kulturelle Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“ der Klub der Historiker gegründet. In diesem Jahr realisierte dieser Klub unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK) vielseitige Veranstaltungen. Den Klub leitet Irina Anufrijewa. Und dabei beteiligt sich aktiv an der Arbeit des Klubs Georgij Klassen, stellvertretender IVDK-Vorsitzender und Vorsitzender des Exekutivkomitees der Nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai.

### VON KATHARINA II. BIS ZU SOWJETISCHEN ZEITEN

Veranstaltungen des Klubs der Historiker finden üblicherweise in verschiedenen Rayons des Altai statt. So wurde ein der interessantesten Projekte im Rayon Altajskoje durchgeführt.

Unter der Leitung von Swetlana Heinrichs, die Geschichtslehrerin und Preisträgerin des Allrussischen Wettbewerbs „Russlands herausragende Deutsche 2021“ aus Grischkowka, tauchten die Teilnehmer in die Vorgeschichte der Russlanddeutschen ein. Sie lernten, wie und auf welche Art und Weise die Russlanddeutschen nach Russland kamen, und zerstreuten damit den Mythos, dass Katharina die Große die erste von den russischen Zaren die Ausländer in unser Land einlud.

Jeden Tag besuchten die Schüler auch den Klub für Deutschliebhaber, wo sie mit Jekaterina Masajewa aus Bisk durch verschiedene Spieltechniken aktiv Deutsch kennen lernten. Alle im Laufe des Tages gewonnenen Kenntnisse wendeten die jungen Historiker bei einem Quiz an.

An einem der Projektstage wurden die Teilnehmer in die Ära Katharina II. versetzt. Sie erfuhren über das Leben der Russlanddeutschen des 19. Jahrhunderts und sahen sich den Film „Gedächtnis aufbewahrend“ an. Im Rahmen der Treffen im Klubs für Deutschliebhaber machten sie sich mit der Nationaltracht der Russlanddeutschen sowie mit ihrem Alltag bekannt.

Am Abend traten die Projektteilnehmer selbst als Kolonisten auf und „übersandten“ den schwierigen Weg der deutschen Ansied-

ler aus Europa nach Russland. Sie packten Sachen für die weite Reise, machten sich trotz Hindernissen auf den Weg, und nach ihrer Ankunft an Ort und Stelle „bauten“ und „richteten“ ihre Häuser „ein“.

Noch ein Thema aus der Geschichte der Russlanddeutschen gehörte zur Zeit der Sowjetunion und zeigte die tragischsten Seiten der Geschichte wie Deportation und Trudarmee. Außerdem machte Georgij Klassen einen Vortrag über die berühmten Russlanddeutschen, die einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Altairegion leisteten.

An einem anderen Abend präsentierte Adelina Sorina, Teilnehmerin des Projekts „Klub der Historiker“, ihre Forschungsarbeit zum Thema „Die Trudarmija – die Tragödie der Russlanddeutschen“ und führte dann mit den Teilnehmern des Projekts „Eigenes Spiel“ durch, das als Ergebnis ihrer Forschung galt. Diesen Tag rundete der Film „Time“ ab, der bei den Projektteilnehmern unglaubliche Emotionen hervorrief.

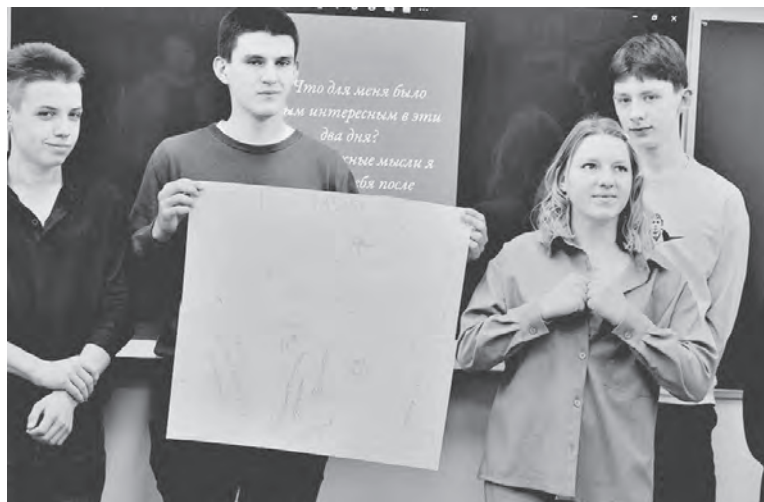
Die Notwendigkeit weiterer Forschungen im Bereich Geschichte der Russlanddeutschen wurde beim Abschluss des Projekts von allen Beteiligten betont.

### FORSCHUNGEN UND ETHNOGRAPHIE

Diese Idee fand seit dem 18. Dezember ihre Verwirklichung, diesmal im Deutschen nationalen Rayon. Unter den Teilnehmern dieses Projekts waren Schüler der Oberstufen und Geschichtslehrer. Diese Veranstaltung war nicht weniger ereignisreich wie die oben beschriebene.



Junge Historiker lernen die Geschichte der Russlanddeutschen kennen.



In Halbstadt. Die Teilnehmer stellen ihre Infoplakate vor.

Das Projekt begann mit der feierlichen Eröffnung, bei der den Anwesenden die Aktivitäten des Klubs der Historiker und des Instituts für Geschichte, soziale Kommunikation und Recht bei der Altaier staatlichen pädagogischen Universität vorgestellt wurden. Anschließend machten alle einen Ausflug in das Schulmuseum Grischkowka, wo sie über die Häuser und Alltagsgegenstände der Russlanddeutschen in verschiedenen historischen Epochen erfuhren.

Für die Schüler wurde auch ein Block zur Geschichte der Russlanddeutschen vorbereitet, in dem sie den Weg der deutschen Ansiedler nach Russland kennen lernten. Gleichzeitig beschäftigten sich die Geschichtslehrer mit den Richtungen der historischen und ethnografischen Arbeit und den Arten von Quellen und Internetressourcen für historische und ethnografische Forschungen.

Am 19. Dezember übersiedelte das Projekt in die ethnokulturelle Mittelschule Halbstadt. Die Arbeit begann an diesem Tag mit einer Exkursion durch das hiesige Schulmuseum. Hier machten sich die Projektteilnehmer weiter mit dem Leben der Russlanddeutschen und der Geschichte der Halbstädter Schule bekannt. In den Blocks zur Geschichte der Russlanddeutschen lernten die Schüler die Wendepunkte der Geschichte der Russ-

landdeutschen am Ende des XIX. und im XX. Jahrhundert kennen, und die Geschichtslehrer besprachen die Möglichkeiten für die historischen und ethnografischen Forschungen im Deutschen Rayon.

Am Ende des Tages wurde für alle Projektteilnehmer eine interaktive Arbeit organisiert, bei der sie zusammen mit ihren Lehrern erarbeitete Infoplakate vorstellten, die ihre erworbenen Kenntnisse, Emotionen und Eindrücken vom Projekt widerspiegelten.

Anschließend erhielt jeder Teilnehmer eine individuelle Aufgabe für das nächste Treffen, und zwar eine Mini-Recherche zum Thema, über das er sich im Rahmen des Projekts selbst entschied, durchzuführen. Dabei sollen Lehrkräfte und Referenten ihm zur Stütze werden.

Mit vielen neuen Kenntnissen, lebhaften Emotionen und unvergesslichen Eindrücken kehrten die Projektteilnehmer in verschiedene Ecken der Region zurück. Doch damit endet ihre Arbeit nicht. Einige Teilnehmer haben bereits darüber gesprochen, in welche Richtung der Geschichte der Russlanddeutschen sie weiter forschen möchten. Der häufigste Bereich war dabei die Erforschung ihrer Wurzeln und der Geschichte ihrer Familien.

Fotos: Zentrum „Deutsche des Altai“

Seite vorbereitet von Swetlana DEMKINA

# Das Lieblingsfest gemeinsam feiern

Die schöne Weihnachtszeit enthält verschiedene Festtage. Jeder von ihnen hat eigene interessante Traditionen, die auch heute für viele Russlanddeutsche wichtig sind. Das betrifft im vollen Maße auch die deutschen Kulturzentren der Altairegion. Die Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die diese Zentren besuchen, hatten eine tüchtige Gelegenheit, viel Neues über das Thema „Weihnachtsfeier“, über die Geschichte des Festes, seine Symbole und Traditionen zu erfahren, sowie gemeinsam ein der beliebtesten Feste zu feiern. Eine Reihe von verschiedenen Veranstaltungen – Workshops, Meisterklassen, festliche Feiern und anderes mehr - wurden von den Zentren kurz vor Weihnachten durchgeführt. Alle wurden unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur ermöglicht. Hierunter über einige ausführlicher.



## Ausstellung, Workshops und Theateraufführung

Ein ganzer Zyklus von Weihnachtsveranstaltungen wurde im deutschen Kulturzentrum „Veilchen“, Dorf Nikolajewka, Deutscher nationaler Rayon, abgehalten.

Zum Höhepunkt wurde das Fest, das am 24. Dezember stattfand. Am Heiligabend endete die vierte, „goldene“ Adventswoche und die Aktivisten, Mitglieder des Jugendklubs, zündeten auf dem traditionellen Adventskranz vier Kerzen an - die Kerze von Prophetie, von Bethlehem, Kerze der Hirten und des Engels. Im Foyer des Kulturhauses fand die Präsentation der Ausstellung der angewandten Kunst „Weihnachtsmotive“ statt und wurden die Ergebnisse des Wettbewerbs zusammengefasst. Der Wettbewerb „Weihnachtsmotive“ um das beste Ausstellungsexponat wurde kurz vor dem Fest durchgeführt. Die Handwerkerinnen des Dorfes, Mütter und Omas, Eltern und Kinder erfreuten die Gäste mit ihrer Fantasie und vielfältigen Technik ihrer Arbeiten. In der Ausstellung fanden ein wunderbarer Engel, ein Märchenhaus, ein Krug in Form des Weihnachtsmannes und viele andere Weihnachtskompositionen ihren würdigen Platz.

Für alle Gäste der Veranstaltung wurde eine Präsentation über die Geschichte der Weihnachtsfeier gezeigt und ethnokulturelle Workshops organisiert. Beim Treffen im Klub für Deutschliebhaber konnte man die Weihnachtssymbole in deutscher Sprache wiederholen, an den Bewegungsspielen teilnehmen und mit Kärtchen zum Thema „Weihnachten“ spielen. Außerdem sangen große und kleine Anwesende gemeinsam Weihnachtslieder und spielten „Memori“ mit gleichem Vergnügen.

Es gab auch Workshops zum Basteln von „Veilchen“-Aktivisten, wo Teilnehmer Weihnachtslaternen und Tannenbäume herstellten. Nach ethnokulturellen Veranstaltungen fand für die Gäste des Festes im Zuschauerraum die festliche Theateraufführung „Frohe Weihnachten!“ statt, bei der eine Weihnachtskomposition aus Gedichten, Inszenierungen über die Traditionen der Weihnachtsfeier präsentiert wurde. In der Aufführung wurden alte traditionelle Weihnachtslieder, Solo- und Tanznummern in den besten Traditionen der Kultur der Russlanddeutschen von schöpferischen Kollektiven des Zentrums „Veilchen“ verschiedenen Alters vorgeführt.

Gemeinsam mit den Helden des Theaterstücks überwältigte alle Anwesenden der Geist eines hellen und wunderbaren Weihnachtsfestes. Zur finalen Ausfahrt des Weihnachtsmannes gab es Gratulationen und Glückwünsche: in jedem Haus soll Frieden und Ruhe, Harmonie und Wohlstand herrschen, Wunder und schöne Ereignisse passieren, glückliche Momente, fröhliches Lächeln, Freundlichkeit und Güte sollen das Leben erfüllen.

In feierlicher Atmosphäre fand die Auszeichnung der Preisträger des Wettbewerbs „Weihnachtsmotive“ statt. Diesem folgte die Teerunde mit weihnachtlichen Süßigkeiten und Gebäck. Sponsoren der festlichen Teerparty waren die Unternehmer Larisa Schönhals und Vadim Sajzew.

„Wir bedanken uns herzlich bei allen Moderatoren, Aktivisten und „Veilchen“-Teilnehmern für ihren kreativen Ansatz bei der Durchführung des Zyklus von Weihnachtsaktivitäten“, sagt Jelena Zeweljowa, die Zentrumsleiterin. „Noch ein großes Dankeschön an die Eltern der Teilnehmer für ihre Mithilfe und Unterstützung, dank der wir diese magische Möglichkeit hatten, solch ein prächtiges Weihnachtsfest zu feiern.“

Jelena ZEWELJOWA, Leiterin des deutschen Zentrums „Veilchen“  
Foto: „Veilchen“-Archiv



## Zünde den Stern zu Weihnachten an!

Ein inniges Weihnachtsfest fand im Zentrum der deutschen Kultur „Einheit“ des Dorfes Romanowo des gleichnamigen Rayons statt. Das Festprogramm „Zünde einen Stern zu Weihnachten an!“ brachte Vertreter verschiedener Generationen (Kinder, Jugendliche, ältere Menschen) zusammen. Hier wurden kreative Stationen organisiert, die Quiz und Spiele zu den Traditionen und festlichen Weihnachtsbräuchen und eine Präsentation über Feiertagssymbole vorsah, und die die Teilnehmer des Festes mit Vergnügen überwand. Außerdem wurde während des Festes die Meisterklasse zur Herstellung des Weihnachtsschmucks durchgeführt. Mit Spaß probten sich große und kleine Beteiligten im traditionellen Weihnachtstanz der Russlanddeutschen - Specknerin - aus.

Russlanddeutsche der älteren Generation beteiligten sich gern gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen an den Sprachspielstationen und halfen den Letzteren, Aufgaben in deutscher Sprache zu erledigen. Die Mitglieder des Kinderklubs führten für alle Anwesenden Gedichte und Lieder und Vertreter des Jugendklubs „Planet“ - deutsche Volkstänze vor. Die Veranstaltung verlief in einer warmen, familienfreundlichen Atmosphäre. Die Leiterin des Zentrums, Tatjana Filatowa, gratulierte allen Versammelten zum fröhlichen Weihnachtsfest, überreichte Süßigkeiten und wünschte Erfolg, Freude und Wärme.

Tatjana FILATOWA, Zentrumsleiterin  
Foto: Archiv des Zentrums „Einheit“

## Frohe Weihnachten!

Am 24. Dezember fand im deutschen Zentrum des Dorfes Michajlowka, Rayon Burla, im Rahmen des Projekts „Unterstützung der deutschen Kulturzentren der Altairegion“ das lang ersehnte, fröhliche festliche Programm „Frohe Weihnachten!“ statt. In der aufwendig geschmückten Halle versammelten sich viele Gäste. Die Zentrumsleiterin Olga Smaljuk erzählte hier über die Traditionen und Symbole sowie über die Helden des Advents und über Weihnachten im Allgemeinen. Den Anwesenden wurden Lebkuchen und ein neuer Weihnachtskranz, den Alina Grebenjuk gefertigt hatte, vorgestellt. Außerdem konnten alle Teilnehmer des Festes das wunderschöne Bild mit der Weihnachtskomposition „Krippe“ genießen. Dieses erstaunliche Bild wurde von Veronika Kruglowa gemalt.

Bei der Feier beteiligten sich die Gäste aktiv an der Kindertheatervorstellung „Einmal vor Weihnachten“. Die jungen Schauspieler, Vertreter des Jugendklubs, zusammen mit der fröhlichen energischen Baba Jaga, deren Rolle die Lehrkraft Veronika Kruglowa spielte, gaben den Teilnehmern keine Minute Ruhe! Tänze, Spiele, Reigen, all das sah das Festprogramm vor. Die Kinder erzählten dem Weihnachtsmann Gedichte und beantworteten die Fragen des Weihnachtswettbewerbs. Zwei Stunden vergingen wie ein Augenblick.

Olga Smaljuk bedankte sich herzlich bei den Familien von Alina Grebenjuk, Tatjana Schmidt, Veronika Kruglowa und Natalja Lier für ihre ständige Hilfe und Unterstützung des Michajlowkaer deutschen Zentrums.

Olga SMALJUK, Zentrumsleiterin

## Fotocollage von Weihnachtskarten mit eigenen Händen

Im Zentrum für traditionelle nationale Kulturen des Rayonzentrums Blagoweschtschenka wurde kurz vor Weihnachten die Meisterklasse „Fotocollage von Weihnachtskarten“ durchgeführt.

Fotocollage (Collage - geklebtes Bild) ist die Überlagerung eines Bildes auf ein anderes. Dies sind Mosaiken und Puzzles, bei denen man Ausschnitte aus Zeitschriften, Zeitungen, Fotos und Postkarten, Stoffreste, Fäden, Knöpfe, Folien und anderes mehr verwenden kann.

Wo kann ich eine Fotocollage machen? Es gibt jetzt eine große Anzahl von Computerprogrammen, aber im Blagoweschtschenkaer Zentrum beschloss man, solche festliche Collage mit eigenen Händen zu erstellen. Jeder Teilnehmer der Meisterklasse wählte seinen eigenen Stil, Zeichnungen, Texte, Dekorationen und individuelle kreative Ergänzungen zu seinem Werk.

In einer kreativen Atmosphäre entstanden erstaunliche Werke – zauberhafte Weihnachtsglückwunschkarten, die in ihrer Schönheit und ihrem Inhalt einzigartig sind. In ihnen konnten die Teilnehmer der Meisterklasse nicht nur ihre kreativen Fähigkeiten beweisen, sondern auch den Zustand ihrer Seele widerspiegeln.

Kein Werk war wie das andere - jeder junge und erwachsene Künstler zeigte sein reiches Talent durch sein wahres einzigartiges Kunstwerk! Und das ist ihnen wunderbar gelungen! Alle waren zufrieden, bekamen positive Emotionen und vorweihnachtliche festliche Stimmung!

Natalia SCHEWTSCHENKO (KARNAUCHOWA), Zentrumsleiterin

Vorbereitet von Maria ALEXENKO

# Die feinfühligste Dichterin Rosa Pflug

**Rosa PFLUG wurde am 19. Januar 1919 in einer kinderreichen Familie eines Armbauern im Dorf Antonowka an der Wolga geboren. Sie hat in ihrem Leben sehr früh und viel arbeiten müssen, denn sie verlor noch vor Beendigung der 7. Klasse ihren Vater. Die Erinnerung an ihn war ein lichter Punkt ihres Lebens.**

Nie versagend und verzagend - so hatte sie ihn in Erinnerung und so bemühte sie sich auch selbst zu leben. Rosas Vater hatte es gern, zu Maidemonstrationen rote Nelken, das Symbol der Freiheit, im Knopfloch zu tragen. Das hatte seinen guten Grund, war er doch im Bürgerkrieg ein eifriger Mitstreiter für die junge Sowjetmacht und später Mitbegründer der ersten Kollektivwirtschaft in dem Wolgadorf Antonowka. Der Armbauer Valentin Pflug hatte es nicht leicht, seine 9 Kinder zu ernähren. Die knapp bemessene Freizeit verbrachte er gewöhnlich in der heimischen Natur. Er war ein leidenschaftlicher Jäger, aber keiner von jenen, die alles niederknallen, was ihnen vor die Flinte kommt. Valentin Pflug war ein gutmütiger Mensch, brachte von seinen Jagdstreifzügen oft kranke oder verletzte Tiere mit, die er zusammen mit seinen Kindern ausheilte und ihnen dann die Freiheit schenkte. So wurden Rosa und ihren Geschwistern schon von klein auf Barmherzigkeit und die Liebe zu allem Lebenden und zur Umwelt aneignet.



Die Mutter Barbara kannte sich gut in der volkstümlichen Heilkunst aus und rettete in den Hungerjahren, als die Wolgadorfer von Malaria, Typhus, Cholera u.a. Seuchen heimgesucht wurden, vielen Menschen das Leben. Pflugs teilten mit Waisenkindern und Hungernden den letzten Bissen. Rosas Eltern zeichneten sich auch durch Liebe zur Bühnenkunst aus. Sie hatten es gern, die Erfolge und Mängel des Dorflebens in der damals beliebten „Lebenden Zeitung“ zu besin-

gen und zu veranschaulichen. Rosa machte auch mit. So lernte das bescheidene, aber aufgeweckte Mädchen schon auf der Schulbank das Versemachen. Die Veranlagung zur Poesie kam Rosa nach Beendigung der Bauernjugendschule zugute, als sie sich dem Lehrerberuf widmete. Bald sah sie aber ein, dass man mit Siebenklassenbildung den hohen Namen Pädagoge nicht rechtfertigen kann, und sie setzte ihr Studium im Fernunterricht am Marxstädter Pädtechnikum fort.

Kaum hatte Rosa Pflug diese Lehranstalt absolviert, brach der Große Vaterländische Krieg aus. Die junge Lehrerin wurde, wie alle Wolgadeutschen, deportiert und kam an die Arbeitsfront nach Archangelsk, wo sie standhaft ihren Mann stellte. Erst nach der Aufhebung der unbegründeten Verleumdung der Sowjetdeutschen durch den Erlass vom 29. August 1964 konnte Rosa Pflug in Pawlodar die Lehrtätigkeit wieder aufnehmen.

Seit 1950 lebte Rosa Pflug in Pawlodar, Kasachstan. Anfänglich war sie Buchhalterin, dann wieder Deutschlehrerin. Sie beendete im Fernstudium die Moskauer Fremdsprachenkurse und dann 1969 die Pädagogische Hochschule in Kokschetaw, Fachrichtung deutsche Sprache und Literatur. Viele Jahre lang arbeitete Rosa Pflug als Deutschlehrerin in Pawlodar.

Nach Pflugs eigener Aussage entstanden ihre ersten Verse in der Arbeitsarmee. Sie schrieb russisch. Erst 1968 begann sie auf Deutsch zu

schreiben und erst nach ihrer Pensionierung (1974) widmete sie sich intensiv der Schriftstellerei. Die Dichterin verfasste weit über 100 Liedtexte. Sie veröffentlichte in den deutschsprachigen Zeitungen „Neues Leben“ (Moskau), „Freundschaft“ (Kasachstan) und „Rote Fahne“ (Slawgorod, Altai) Kurzprosa und Verse und machte sich als Übersetzerin sowjetischer Lyrikerinnen einen Namen. Pflugs Werke sind in vier Einzelbändchen (das letzte davon „Der Wind singt vom kommenden Tag“ erschien in Deutschland) und mehreren Sammelbänden eingegangen. Bis zum Zerfall der Sowjetunion war die Dichterin Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR. Die meisten Gedichte von Rosa Pflug sind im klassischen Stil gehalten und zeichnen sich durch klangvolle Reime aus. Viele davon wurden von Alexander Schiller, Artur Methus u.a. Komponisten vertont. Auch schrieb sie für das Volksensemble der Kolchose „30 Jahre Kasachstan“ eine literarische Komposition in Versen, die bei den Bühnenfreunden guten Anklang fand.

Seit 1995 lebte Rosa Pflug in Deutschland. Als eine der letzten Vertreter der älteren Nachkriegsgeneration russlanddeutscher Autoren ist Rosa Pflug - Lyrikerin, Übersetzerin und Prosaschriftstellerin - am 10. März 2016 in Berlin verstorben.

Foto: ZfD/RF-ARChiv

## Viel Energie, Zeit und Herz der Miniprosa geschenkt

### Heimatort

In der Kindheit glaubte ich, es gäbe nichts Schöneres auf Erden als unser Dorf Antonowka mit seinem wasserklaren Teich und dem von hohen Weidenbäumen umgrenzten Damm. Jetzt weiß ich, dass dem wirklich so ist. Wenigstens in meinen Erinnerungen. So fühlt wohl ein jeder, denn es gibt nichts Schöneres als den Heimatort.

Meine Kindheit bestand aus Tausenden Warum-Fragen, diese Fragen beantwortete das Leben damals mit Märchen und Legenden, aber auch mit freudigen und traurigen Episoden des Alltags. Es heißt, wer viele Märchen hört, lebt lang. Ich lebte in der Kindheit zwei Leben - in der Welt der Wirklichkeit und in der Märchenwelt. Das zweite Leben war kurz, dafür währte das erste aber lange. Und ich wünsche allen Menschen auf der Welt Frieden und Eintracht. Mögen sie weise Bücher lesen und gute Taten vollbringen, die später zu Legenden werden - für ihre Nachkommen. Möge im Herzen eines jeden der liebe Heimatort, der schönste auf der Welt, ewig grünen.

### Viel zu alt...

„Wollen wir spielen“, sagt Manja. „Ich bin die Mutti, du bist das Kind. Ich komme von der Arbeit, du hast die Spielsachen herumgeworfen und alles in Unordnung gebracht. Ich werde dich beschimpfen und bestrafen und in die Ecke stellen. Du musst laut weinen und um Verzeihung bitten. Verstehst du?“

Ich verstehe. Wir spielen. Manja geht völlig in ihrer Rolle auf, mit meinem Spiel aber ist sie unzufrieden: „Wie weinst du denn? Das hört doch niemand im anderen Zimmer! So muss man weinen, schau her!“ Und Manja macht ein Frätzchen zum Erbarmen, heult laut los, und große Tränen rollen über ihre Wangen. Ich muss das Vorgespielte wiederholen, es klappt aber wieder nicht. Manja ist außer sich: „Geh, setz dich auf deinen Diwan, bist schon zu alt, um ein Kind zu spielen. Du wirst die Hexe sein, ich - das Schneewittchen.“ Das Spiel, neu gestaltet, geht weiter...

Ein anderes Mal fragt mich Manja: „Warum hast du so viele Runzeln im Gesicht, soll das etwa schön sein?“

„Na, ich bin doch schon alt und habe viel Schwieriges durchgemacht“, sage ich kleinlaut. Manja denkt ein Weilchen nach und erwidert dann überzeugt: „Weißt du was? Das sind ja gar keine Runzeln, das sind Wellen. Wellen wie auf dem Irtysh!“

Und wir freuen uns beide über den trefflichen Vergleich, weil die Wellen ja schön sind. So spielen wir weiter.

### „Schau, Mami, schau!“

Sie haben es eilig, eine junge Mutti und ihr Söhnchen. Die Frau hält in jeder Hand eine Tasche, der Junge grabtscht sich an der größten Tasche fest. Beide hasten treppab, eilen zum Bus, rein in den Bus, raus aus dem Bus. Im Trab weiter, zum Kindergarten.

„Schneller, Junge, lauf schneller!“, bittet die Frau und zieht den Jungen mit sich fort. Der Knirps folgt - er ist an die morgendliche Hast gewöhnt.

Die Umwelt aber ist in frischen Schnee gehüllt.

„Schau, Mami, schau, wie schön die Bäume sind! Die Tannenbäume glänzen wie Neujahrsbäume!“

Die Frau überhört die Worte des Kindes. Nur nicht zur Arbeit verspätet. Treppauf in die Gruppe. Tschüss, mein Söhnchen! Treppab, im Trab weiter, rein in den Bus, raus aus dem Bus, treppauf - o welch Glück heute wieder, punkt neun im Büro! Raus mit der Kartei, raus mit den Papieren, plumps auf den Stuhl, die Arbeit beginnt. In den Ohren der Frau klingen jetzt die Worte „Schau, Mami, schau“. Ihr tut der Junge leid, sie selbst tut sich leid, aber was ist zu tun? Vom Morgen- bis zum Abendrot ist das Leben vollgestopft mit Arbeit und Hast. Nie reicht ihr die Zeit für das Kind und für sich selbst. Ist das ein Leben?

### Zu zweit auf einem Baumstamm

Wir schlendern mit Irinka am Irtyshufer entlang. Am Ufer liegt ein vom Strom angeschwemmter morscher Baumstamm.

„Setzen wir uns“, schlage ich vor. „Los!“

Wir setzen uns auf den dicken Stumm, hängen die Füße ins Wasser, schauen den stromaufwärts und stromabwärts eilenden Raketas nach,

blicken auf die Wellen, sehen in den Himmel und schweigen, und lächeln glücklich vor uns hin. Irgendwann, wenn Irinka schon erwachsen ist, fällt ihr vielleicht dieser Maitag ein. Sie wird mich sehen, so wie ich an diesem Tag war, wird sich sehen im kurzen rosafarbenen Kleidchen mit großen weißen Schleifen in den Zöpfchen. Auf einem Baumstamm... Für einen Augenblick wird für sie die Vergangenheit zur Gegenwart. Und klar wird die Verbundenheit der Zeiten. Es gibt kein schönes Heute ohne ein schönes Gestern, und darum wird das Schöne unbedingt auch Morgen sein...

### Wadik

Schneefall. Über den Hof rennt Wadik mit einem großen und festen Schneeball in der Hand. „Wem könnte man den an den Kopf werfen?“, denkt Wadik und schaut sich um. Niemand von den kleinen Gören ist im Hof. Die größeren rührt man besser nicht an, da kriegt man leicht selbst eins auf die Nase. Aber der Schneeball muss genutzt werden, ehe er schmilzt!

An der Hausecke steht ein fünfjähriges Mädchen im weißen Pelzmantelchen, mit rotem Wollmützchen. „Aha, die wird gleich was erleben!“, denkt Wadik und schreitet auf das Mädchen zu. Dieses wendet sich langsam um, Wadik sieht klare Tränen in den großen blauen Augen.

„Hat dich jemand verhaun?“, fragt er teilnahmsvoll.

„Nein“, schluchzt das Mädchen schüchtern.

„Hat jemand dir dein Konfekt weggeschnappt?“

„Nein...“

„Na, warum heulst du dann?“, stutzt Wadik.

„Ich hab mein Ringlein verloren“, haucht das Mädlein.

„Ein goldenes?“

„Nein, eines aus Draht. Das hat mir mein Bruder geschenkt, er hat es selbst gemacht.“

„Und das ist alles?“, meint Wadik geringschätzig. Aber ihm gefällt das Mädchen, und er will gut zu ihr sein.

Deshalb sagt er beschwichtigend: „Morgen kriegst du dein Ringlein. Warte auf mich am Nachmittag hier an derselben Stelle, gut?“

„Gut“, sagt das Mädchen und schaut Wadik prüfend an. Ob man ihm glauben kann? Beide Kinder gehen nach Hause. In Wadiks Manteltasche ist der Schneeball vollkommen getaut.

Am nächsten Nachmittag steht Wadik im Hof, in der Faust versteckt er ein Ringelchen aus Kupferdraht...

### Was man verspricht

Die fünfjährige Irinka, die sonst gern in allem mithilft, fröhlich drauflos plappert und phantastische Pläne schmiedet für jeden Tag, sitzt heute mit bitterbösem Gesicht am Tisch und rührt das Frühstück nicht an.

„Na, Irinka, nun sag schon, was ist los?“, frage ich.

„Du hast mich gemein betrogen“, brummt Irinka.

„Na hör mal, das geht aber zu weit. Wann und womit habe ich dich betrogen?“, wende ich ein.

„Fragst auch noch! Hast mir versprochen, wir fahren in den Wald, als dann deine blöde Tante Emma zu Besuch kam, habt ihr den ganzen Tag getratscht...“

Es war wirklich so. Ich schäme mich und will meine Schuld wieder gutmachen:

„Dafür fahren wir aber heute!“

„Heute will ich nicht. Du sagst doch immer, was man verspricht, muss man auch halten.“

Das Kind fühlt sich im Stich gelassen, mehr noch - verraten. Die Enttäuschung über meine Unzuverlässigkeit ist groß...

Kinder erwarten als selbstverständlich, dass ein Erwachsener sein Wort hält. Das soll mir eine Lehre sein. Für immer...

### Wir waren ganz anders

Im Hof vor unserem Treppenflur spielen Kinder. Die Mädchen haben ihre Puppen, Puppengeschirr und sonst was noch mitgebracht. Sie richten sich zum „Gästempfang“. Dabei geht es ziemlich laut her, denn jede will die beste Wirtin sein. Die Jungens fahren Auto oder Roller, ihre Fahrzeuge rasseln und brasseln. Alle sind lustig und vergnügt.

Da aber kommt aus ihrer Wohnung Nina Michailowna, eine dicke achtzigjährige Rentnerin. Die Jungen nennen sie unter sich „Polizei“. Nina

Michailowna fängt an lautstark zu schimpfen: „Weg von hier, ihr Bälger. Dieses Gerenne, dieser Lärm! Einfach zum Verrücktwerden! Und jeden Tag so, jeden Tag. Schreihälse die ihr seid!“

„Großmutter, wenn wir auch mal so alt sein werden, dann werden wir genauso nur auf einer Bank sitzen und in die Welt gaffen“, pariert einer der Jungens. Die Alte kocht sofort vor Wut, droht mit dem Stock und schimpft jetzt nicht nur über die „Ungeheuer“, wie sie die Kinder nennt, sondern auch über ihre Eltern. Die stillgewordenen Mädchen rafften ihre Siebensachen zusammen und gehen ein paar Treppenflure weiter. Die Jungens „verreisen“ auch, aber mit findigen Neckereien gegen die „Hauspolizei“.

„Nina Michailowna“, frage ich, „wo sollen denn die Kinder spielen?“

„Schweigen Sie bloß. Sind das denn Kinder? Irrwische sind das, wahre Teufel sind das! Wir waren ganz anders...“ Ein Redestrom ohnegleichen beginnt von neuem. Ich muss erfahren, wie brav, wie gut, wie wohlgezogen sie selbst und später ihre Kinder waren... Diese Redereien hat jeder von den Nachbarn schon tausendmal gehört. Wir werden sie leider noch oft hören müssen. Denn wo sollen unsere Kinder spielen, in unserem so kleinen Hof?

### Frieden, Frieden, nimmer Streit

Manja und Tanja - fünf und drei Jahre alt - sind trotz ihrer lieblichen Wuschelköpfchen echte Rauhbeinchen, die sich um irgendein Spielzeug oft streiten. Im Reich der Schwesternchen gibt es viele schöne Spielsachen: Püppchen und Bettchen, Hündchen und Kätzchen, Bausteine und Fahrzeuge, Bälle und Springseile, also Krimskrams in Hülle und Fülle. Und doch reicht es nicht aus, um immer friedlich zu spielen. Wie oft will Tanja immer gerade dasjenige, was Manja augenblicklich braucht, gerade dieses und kein anderes!

Sofort werden die zierlichen Mädlechen laut, wobei die Ältere eine ständige Abwehrstellung einnimmt und als erste der Kleinen das Händchen reicht: Frieden, Frieden, nimmer Streit!

Paarmal täglich wird Frieden geschlossen, und paarmal täglich wird er gebrochen...

Rosa PFLUG

Zusammengefasst von Maria ALEXENKO

# Ihre Werke werden leicht wahrgenommen

Die sowjetdeutsche Schriftstellerin Elsa ULMER wurde am 27. Januar 1944 in der Thälmann-Kolchose, Gebiet Taldy-Kurgan, geboren, und ist dort als ältestes Kind in der Familie aufgewachsen. Nach der Mittelschule kam das Studium am Fremdspracheninstitut Alma-Ata, das sie mit Auszeichnung beendete. Dann war sie zehn Jahre lang Mitarbeiterin der deutschen Redaktion des Kasachischen Rundfunks, danach - Eigenberichterstatte der Zeitung „Freundschaft“. Zurzeit ist Elsa Ulmer freischaffend. Seit 1977 ist sie Mitglied des Journalistenverbandes der UdSSR. Ihre Gedichte und Prosawerke wurden regelmäßig im „Neuen Leben“, in der „Freundschaft“, in der „Roten Fahne“ und im Almanach „Heimatliche Weiten“ veröffentlicht.

1980 erschien im Verlag „Kasachstan“ das erste Einzelbändchen von Elsa Ulmer. Es heißt „Die Stütze der Welt“ und enthält Erzählungen. Umfassend und meisterhaft schrieb über das Schaffen von Elsa Ulmer der bekannte Schriftsteller, Publizist und Übersetzer Herold Belger:

Die Chronik des Lebens und der literarischen Tätigkeit Elsa Ulmers ist äußerst lakonisch. Als Poetesse wurde sie am 27. Januar 1971 geboren. An diesem Tag ist sie 27 Jahre alt geworden, und gerade an ihrem Geburtstag veröffentlichte das „Neue Leben“ ihre ersten fünf Gedichte. Ein Jahr später erschien in derselben Zeitung Ulmers erste Novelle. Seitdem wendet sich die junge Autorin immer öfter der Prosa zu.

Eigentlich ist Elsa Ulmer in die schöngestige Literatur durch die Journalistik gekommen. Viele Jahre als Korrespondentin und Redakteurin der deutschen Redaktion des Radios Alma-Ata und als Eigenkorrespondentin der Zeitung „Freundschaft“ wirkend, hat sie dienstlich fast alle Gebiete Kasachstans bereist, sich mit Hunderten Menschen verschiedenster Berufe getroffen, viel gesehen und erfahren, und diese vielseitigen Eindrücke dienten ihr nicht nur als authentischer Stoff für Dutzende Reportagen, Dokumentarskizzen, Zeitungsnotizen und Artikel, sondern auch für ihre dem sowjetdeutschen Leser gut bekannten Verse, die sie durch Originalität und das Bestreben auszeichnen, viele Seiten der Gegenwart philosophisch zu ergründen. Die Reportagen der jungen Journalistin ertönten im Äther, die Skizzen wurden in Zeitungen gedruckt, die Verse der Dichterin wurden in kollektive Sammlungen und Almanache aufgenommen, die in Moskau und Alma-Ata herauskamen. Komponisten schufen Musik zu diesen Gedichten, die Autorin aber spürte wahrscheinlich damals schon, am Anfang ihres schöpferischen Weges, sich instinktiv zur Prosa hingezogen, weil sie wusste: Lebensindrücke und -beobachtungen, Überlegungen und konkrete Ereignisse passen nicht immer in den Rahmen eines trockenen Artikels oder eines kurzen lyrischen Gedichtes hinein. So ist Elsa Ulmer, ohne der Journalistik und der Poesie untreu zu werden, zur Prosa gekommen, und in ihren Erzählungen kommt zum Ausdruck, was der Leser leicht wahrnehmen kann: sowohl die Gedrängtheit, die Genauigkeit, das Lakonische (manchmal sogar eine gewisse Trockenheit), was dem Stil eines erfahrenen Zeitungsjournalisten eigen ist, als auch das Lyrische, das Herzliche und die Weichheit, was ihrer poetischen Begabung entspringt.

Die Erzählungen, die in die Sammlung „Die Stütze der Welt“ hineingegangen sind, waren ohne Ausnahme zuerst in den Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“ veröffentlicht und einige

mit Literaturpreisen bedacht worden. Auch die Kritik hatte sich darüber positiv geäußert.

Worüber schreibt Elsa Ulmer? Welche Seiten des Lebens interessieren sie, was bewegt sie?

Eines der bedeutendsten Werke aus dieser Sammlung, wie nach Inhalt so auch nach Umfang, ist die Groß Erzählung „Die Kraft zur Entscheidung“, die in einer knappen, unaufdringlichen Schreibweise verfasst ist. Gut gelungen sind der Autorin die psychologischen Schilderungen, die Landschaft und die inneren Monologe. Eng an dieses Werk schließt sich „Die Uhr schlägt drei“ an, eine Erzählung mit äußerst verwickelter Konfliktsituation. Eine der wärmsten, weichherzigen und trauriglichten Erzählungen aus dieser Sammlung heißt „Die Stütze der Welt“. In einem entlegenen kasachischen Aul leben in einer einträchtigen Familie die nicht mehr junge Balkarin Chalimat, die Deutsche Sophie und die Kasachin Nurgissa-apa. Die Prüfungen der schweren Kriegsjahre brachten sie näher zueinander. Das tragische und stolze Schicksal der Frauen, ihr Leben, die Schwierigkeiten, der Atem jener schweren Zeit wurden von der Autorin bildreich, subtil und ergreifend geschildert.

In ihre Sammlung nahm Elsa Ulmer einige Miniaturen auf, die den Leser an die poetische Seite ihres Talents erinnern. Zum Beispiel die winzige Erzählung „Fensterläden“, die wie Verse in Prosa klingt. Darin liegen Gefühl, eigenartige Stimmung und unausgesprochene Gedanken. Man braucht feine Hellhörigkeit und ein gutes, aufmerksames Herz, um zu hören, wie manchmal die Fensterläden weinen, leise schluchzen, so gefühlstief und rührend, dass Trauer das ganze Haus durchdringt und alles ringsum sogleich in Halbdunkel versinkt. „Dann weiß ich, dass es jemandem schlecht geht und ich zu Hilfe eilen muss.“

Verschieden nach Inhalt und ideologisch-ästhetischer Ladung sind die Erzählungen und Skizzen von Elsa Ulmer. „Die Leder Schuhe“, „Murka“, „Wie bist du, Liebe?“, „Prüfung“, „Das Hundegretchen“. Man könnte ihre sichtbaren Vorzüge wie gute Sprache, klarer Ideengehalt, knapper Stil hervorheben, oder auch das Gegenteil, Mängel, wie z. B. Ungewissenheit, Nebelhaftigkeit („Wie bist du, Liebe?“), Verschwommenheit des Stils, Hinausziehen der Schilderung, ausgefüllt mit belehrenden Äußerungen („Das Hundegretchen“). Es ist jedoch ganz offensichtlich, dass Elsa Ulmers erster Prosaband gelungen ist, dass er dem Inhalt wie auch der Form nach interessant ist, dass die Verfasserin ihren Platz in der sowjetdeutschen Literatur gefunden hat.

Foto: RF/ZfD-Archiv



## Elsa ULMER Blumenstrauß aus Worten

Ich und du,  
wir reden ganz gemütlich.  
Wohnlich ist's in meinem Zimmer.  
Du sagst: „Ach, Kleinigkeit!“  
Doch mein Gemüt ist  
empfindsam wie noch nie:  
Ich freue mich  
der Zweisamkeit  
und pflücke sacht  
den Blumenstrauß

aus Worten.  
In deiner Nähe ist es warm.  
Du lächelst nur.  
Als Schmerz klingt leise  
meine Ironie.

## Gespräch mit dem Mond

Es klingen auf der Straße  
Lieder,  
in der Luft erschallt sorgenloses  
Lachen.

Ich sitze über Büchern...  
Ins Fenster wirft  
leichte Schatten  
der Abend: Ich denke, was  
machen?  
In den lachenden singenden Abend  
wandern?

Der Mond scheint so gutmütig  
in meine Augen...  
Nein, mein Lieber, verführe  
andere!  
Du hast Zeit und kannst es dir  
erlauben.

Du hast genug Lachende,  
Singende,  
die in deinen Mondschein  
passen...  
Gehe getrost den gewohnten  
Weg.

Du bist ja ein Mond.  
Ich aber ein suchender Mensch.  
Und das kannst du gewiss  
nicht fassen.

## Tannen

Die Sonne schaut kalt  
auf die schlummernde Erde,  
ein weißes Geheimnis –  
die Berge im Schnee.  
Langbeinige Birken  
wie verlassene Mädels  
schauen mit Sehnsucht  
hinauf zu den Höhn.  
Dort stehen als Sinnbild  
des Stolzes, der Würde  
majestätische Tannen.  
Dem Winter zum Trotz  
grünen sie dunkel.  
Sie stützen den Himmel  
und fürchten Wind nicht  
und klirrenden Frost.  
Nicht die Birken,  
die mächtigen Tannen

bened' ich  
und möchte in Kummer  
und Leid'  
statt zu weinen,  
wenn vor eisiger Kälte

die Worte stocken,  
grünend  
den Himmel stützen,  
den kleinen...  
meinen...

## Ich geh' zu dir...

Ich geh' zu dir,  
und meine Schritte federn.  
Ich weiß, du wirst  
dich freuen,  
Tee aufbrühen.  
Wir werden Weisheiten  
aufspüren...  
Sie wärmen uns wie Feuer...  
Das war schon immer so.  
Es ist mir teuer.  
Ich geh' zu dir...  
Es hat sich heut'  
als Schneelawine  
das Unglück auf mein  
Haus gestürzt.  
Ich denke, wie es wär:  
Auf deine Hand gestützt?  
Doch du kommst nicht...  
Ich weiß, du wirst  
nicht kommen.  
Du bist daran gewöhnt:  
Planet bist du, und ich –  
dein Satellit.  
Ich klage nicht.  
Ich gehe...  
Leicht wandend  
erreich' ich  
deine Nähe:  
Wie geht es,  
liebe Freundin,  
dir?

## Kirschenohrringe

Es blühen die Kirschen,  
auch wir mit ihnen,  
zwei Mädchen - ich und du.  
Wir sangen uns Lieder,  
tanzten und scherzten,  
verloren im Garten die Ruh.

Es reiften die Kirschen,  
auch wir mit ihnen,  
zwei Mädchen - ich und du.  
Wir machten uns beide  
Kirschenohrringe  
und lachten dabei immerzu.

Vorbei ging ein Junge,  
du eilstest geblendet  
ihm nach zu fremdem Ort.  
Er pflückte gelassen  
die Kirschenohrringe  
und spuckte die Steinchen fort.

Ich wartete ruhig,  
bis jener kam,  
der mich liebte aus Herzensgrund.  
Er pflückte verlegen  
die Kirschenohrringe  
und legte sie mir in den Mund.

Es raschelt wie trockene  
Blätter im Garten  
in meinen Händen dein Brief.  
Ich werde dich trösten,  
doch leer sind die Kirschen,  
und du fühlst das besser als ich.

## Schlichte Wahrheit

Ein freundliches Wort  
haben Sie mir gesagt.  
Ein Fünkchen Wärme  
scherzhaft geschenkt.  
Ich war erschüttert.  
Nach langem Warten  
war es der Sonne  
spritziger Strahl.  
Es traf meine Seele  
so schmerzlich und schwer,  
erhellte als Licht  
das wogende Meer  
der Mühe und Leiden,  
der Verzweiflung,  
des Suchens...  
Sie waren bescheiden,  
begriffen nun alles:  
das Verstandensein war es,  
längst schon ersehnt...

Ich fühlte nur müde –  
die Wärme vergeht.  
Doch Sie trösteten ruhig...

Projekte entstanden,  
Häuser und Seen...

## Last

Die Schwächen sind eine Last.  
Manche Menschen schleppen  
sie stramm,  
man sieht es ihnen nicht  
einmal an.

Sie können verzeihen,  
die Last leicht verzweigen,  
auch teilen, zerkleinern,  
lächeln, nicht weinen,  
so dass die lästigste Last  
verschwindet fast.

## Fernweh

Oft hab ich Angst,  
dass das kleinliche Treiben  
meine Seele wie Rost  
zerfrisst,

dass der Kühlschrank,  
Fernsehapparat und das Sofa  
unmerklich ein Teil  
meines „Ich“ werden.  
Dann presst bitter Sehnsucht  
nach weiten Wegen  
mein Herz zusammen.  
Mich überkommt  
ein heißes Verlangen  
nach neuen Gesichtern,  
Gestalten...

Schuldbewusst schau ich  
in die Augen meines  
lieben Sohnes,  
in der Hand den Koffer.  
Sei mir nicht böse, Kleiner,  
ich komm' bald zurück.  
Einst wirst du verstehen:  
So war es besser für dich  
und für mich.

## Meine Kindheit

Meine Kindheit  
duftet nach Brezeln  
und Kuchen,  
die tauen  
auf kirschroten Lippen  
und schneeweißen Zähnen.  
Ihre Zartheit  
ist ein schreiender  
Widerspruch  
zu den  
schmerzenden Fersen,  
den kleinen Rissen,  
die meine überaus fleißigen  
stets bloßen Füße bekommen.  
Der Samstag  
mit seinen  
Reinemachesitten  
kostet mich heiße Tränen.  
Als Entgelt  
spendet er dann  
Brezeln und Kuchen...  
Sie sind von reifer Apfelfarbe  
und feinem,  
warmem Milchgeruch.  
Ich darf sie  
und Mutters Trostworte  
genießen,  
um dann voll Verlangen,  
barfuß, den neuen Versuch  
zu machen,  
in die rätselhafte  
Erwachsenenwelt  
mit großen  
vertrauensvollen  
Kinderaugen zu blicken.

## Abendsonne

Die Sonne sieht träumerisch  
dem Abend in die Augen,  
versucht ihn mit bunten Strahlen  
weich zu umhüllen,  
mit ihrem farbigen Gewand  
ihn zu blenden.  
Doch der Abend bleibt  
gleichgültig ihr gegenüber,  
und so sinkt sie  
matt und erschöpft  
hinter den Horizont.

Elsa ULMER

# Die Stütze der Welt

Durch die winzigen Fensterscheiben zwängten sich milde Sonnenstrahlen in das niedrige Klassenzimmer, und Sophie sah, dass die Kinder heute nicht recht bei der Sache waren. Ihr Blick fiel auf das kleine „Sträußchen“ aus Weidenreisern, das die Kinder ihr auf den Tisch gestellt hatten. Sie lächelte dankbar und gestand sich ein, dass sie selbst sehlichst darauf wartete, dass Tante Nurgissa, die einzige Aufräumerin in der Schule, mit der alten, dunklen Glocke den Schulschluss verkündete. Die Kinder machten eine Rechenaufgabe, und sie ging von einer Bank zur anderen und schaute ihnen über die Schultern. Worauf sie nur schrieb! Auf allerlei Papierfetzen und sogar Holztafelchen, die ihnen der alte Tischler Jörg glatt hobelte. Die Kreide wurde sorgfältig bis auf letzte Krümchen aufbewahrt. Es war Krieg... Hier, in diesem Dörfchen, donnerten keine Geschütze. Nur waren die Kinder - ihre Kinder, wenn auch nur eines von allen im ganzen Dorf ihr gehörte - zu bleich und mager. Blass, weil sie fast nichts anzuziehen hatten und den Winter über in den Stuben hocken mussten, und mager, weil... ach du liebe Zeit! Sophie streichelte zärtlich den schwarzen Kopf des balkarischen Mädchens Suchra, das neben seinem Zwillingbruder Asret barfuß in der Bank saß. Ihr aus Lappen und Watte genähtes Schuhwerk trocknete draußen in der Sonne, das besorgte Tante Nurgissa. Sophie zuckte leicht zusammen, als im Korridor die Glocke schellte.

„Kinder, bleibt noch ein paar Minuten! Ihr wisst alle, der Vater von Asret und Suchra ist an der Front, ihre Mutter liegt im Krankenhaus. Der Dorfsowjet hat beschlossen, den beiden neue Gummischeuhe zu schenken, damit sie auch weiterhin die Schule besuchen können.“

Vor aller Augen funkelten zwei Paar Gummischeuhe. Die Geschwister standen verwirrt und glückstrahlend im Kreise ihrer Schulkameraden. Sophie trat mit einem leisen Lächeln in den engen Korridor, wo sie Tante Nurgissa auf dem Stuhl sitzen sah.

Auf dem Schoß hatte sie Irma, Sophies Töchterchen, das der Alten gespannt auf die Lippen schaute. Apa Nurgissa erzählte etwas in gedehntem Kasachisch. Sophie blieb neben ihnen stehen und hörte zu, sie verstand aber nur etliche Worte. Die kleine Irma war ganz Ohr. Kein Wunder, das Kind konnte kasachisch sprechen, denn während des Unterrichts blieb es in der Obhut von Tante Nurgissa. Das war all diese Kriegsjahre so gewesen. Als Irma größer wurde, bettelte sie oft: „Apa, erzähl mir ein Märchen.“

Und Tante Nurgissa erzählte gern Märchen, die sie in Hülle und Fülle kannte, ja wohl auch selbst dichtete.

Die Alte gab dem Mädchen einen Kuss auf die Wange und schob es sanft zur Mutter.

„Mama, Apa hat mir heute von einem Wunderkamel und einem hübschen Mädchen erzählt“, rief sie begeistert. Sie verstummte, da sie in Sophies Händen das Sträußchen sah.

„Darf ich `s nach Hause tragen?“

Als sie mit dem Mittagessen fertig waren, zog es die Kinder hinaus ins Freie. Suchra legte der kleinen das Mäntelchen an, band ihr das Tuch um, unterdessen plapperte die in einem fort. Sophie musste wieder lächeln. Irma hatte ihr einmal entschieden erklärt: „Suchra ist meine Schwester und Asret mein Bruder, Tante Chalimat hat es mir gesagt.“

Auch Sophie lockte der Sonnenschein und die frische Luft. Sie zögerte ein wenig und ging dann den Kindern nach, die am niedrigen Lehmzaun ein trockenes Plätzchen gefunden hatten. Diesen Duwal hatte sie zusammen mit Chalimat um ihre zwei kleinen Lehmkatzen errichtet. Die Katzen standen hart am Dorfrand, die Straße mündete hier in endlose Steppe. Wie oft hatte Sophie ihre Blicke auch in diesem Winter über die weiße trostlose Ebene gleiten lassen, die weit, weit draußen mit dem Horizont verschmolz. Jetzt war der Schnee in kleinere und größere Niederungen zurückgewichen. Endlich vom langen Schlaf erwacht, musterte die Sonne lächelnd all das, was ihr schon längst bekannt war und ihrer Wärme bedurfte: die Häuschen mit ihren winzigen Fensterscheiben; das dunkle, feuchte Stroh in den Höfen, das als Futter für das Vieh und auch als Brennstoff diente; die paar Hühner, die emsig in dem weich gewordenen Boden scharrten. Sophie sog mit der frischen Luft den herben Mistduft ein und dachte: Endlich Frühling! Der Krieg wird bald, muss bald ein Ende nehmen. Dann kommt gewiss auch Erich...

„Auch Sie hat `s aus der Enge getrieben?! Eine Pracht, dieser Tag!“ Der Kolchosvorsitzende lachte übers ganze sorgenzerfurchte weißbärtige Gesicht. Er deutete mit dem Kopf auf das Feld: „Der Schnee ist fast weg, bald kann `s losgehen. Ich möchte, dass Sie, Sophie Eduardowna, auch diesmal als Rechnungsführerin mitmachen. So könnten Sie wieder die Arbeit der Kinder auf der Zuckerrübenplantage leiten und auch selbst...“

„Aber gewiss doch, Stepan Klimentjewitsch.“

Der Vorsitzende meinte zufrieden: „Ich wusste es ja!“

Asret und Suchra standen schon neben dem Alten.

„Onkel Stepan, Sie fahren in die Stadt... Fragen Sie den Doktor, wann Mama nach Hause kommt, bitte ja?“

Stepan Klimentjewitsch strich dem Mädchen über den Kopf: „Sie kommt, sobald sie gesund ist. Bleibt nur schön brav. Sie bangt sich nach euch.“

Sophie war ins Haus geeilt, jetzt kam sie, in einer Hand ein Bündelchen, in der anderen einen Brief. Asret zog ihr erregt den Brief aus der Hand und reichte ihn dem Vorsitzenden: „Sagen Sie Mama, Papa schreibt, alles ist bei ihm in Ordnung. Einen Orden hat er bekommen.“

Sophie lächelte und drückte den Jungen an sich: „Das wird sie ja aus dem Brief erfahren.“

„Und Mama soll sich keine Sorgen machen, der Dorfsowjet hat uns Gummischeuhe geschenkt.“ Suchra zeigte stolz auf ihre Füße.

„Na, klar werde ich ihr alles, alles mitteilen.“ Stepan Klimentjewitsch klopfte den Kindern noch einmal leicht auf die Schultern und ging.

„Mama, und wann kriegen wir von unserem Papa einen Brief? Vielleicht hat er schon viele Orden und Medaillen, du hast selbst gesagt, er ist kühn und stark.“

Die kleine Irma schmiegte sich an die Mutter und sah sehnsüchtig zu ihr auf. Ihr entfuhr es: „Ach, Kind, ich möchte selbst gern wissen, wo unser Papa jetzt ist und wie es ihm geht.“

Suchra umarmte die Kleine und wiederholte die Worte, die Sophie sich und Irma zum Trost oft sagte: „Dein Papa wird euch schon finden. Er weiß ja nicht, dass ihr hier im Dorf seid.“

Sie nahm die Kleine an der Hand, und bald klangen im Hof die lustigen Stimmen der sorglos spielenden Kinder.

Sophie ging ins Haus, sie hatte noch viel zu tun; es war immerhin für drei Kinder zu sorgen. Außerdem musste sie sich wie immer sorgfältig zum nächsten Schultag vorbereiten. Sie griff nach dem Lehrbuch und... war auf einmal weit, weit weg von dem weißgeschrubhten, großen Tisch. Tiefe Sehnsucht nach Erich erfasste jede Zelle ihres Körpers. Der Kopf, schwer von Erinnerungen, sank auf ihre kleinen, rauen Hände.

\*\*\*

...Sophie war acht Jahre alt, als ihre Mutter starb. Sie blieb im Gedächtnis des Kindes als eine kranke Frau zurück, die hoch auf dem Kissen im Bett lag. Ihre großen traurigen Augen verfolgten jeden Schritt des Mädchens im Zimmer. Manchmal rief sie die Tochter ans Bett, streichelte ihr das Haar, drückte sie fieberhaft an sich und küsste, küsste sie...

Sophie fürchtete diese Gefühlsausbrüche, und erst als die Mutter tot war, erinnerte sie sich oft an diese Minuten der Gemeinsamkeit, wahrscheinlich, weil es alles in ihrem Leben gab außer Mutterliebe und Zärtlichkeit. Der Vater heiratete bald und überließ die Erziehung des Mädchens voll und ganz seiner kinderlosen, alleinstehenden Schwester, die es wohl auf ihre eigene Art und Weise liebte, Sophie aber nicht als Kind, sondern als den mangelhaften Versuch eines talentlosen Schöpfers betrachtete. Die Tante prüfte streng ihre Lernerfolge und bestand darauf, dass Sophie ebenso wie ihr Vater Lehrer wurde.

Im pädagogischen Technikum wurde sie mit Erich bekannt...

Er war hochgewachsen, noch etwa knabenhaft, wirkte aber im Vergleich zu den anderen Jungen der Gruppe ernst und ausgeglichen. „Selbstständig“ nannten es die Mädels. Einige setzten ihm weidlich zu, doch er nahm wenig Notiz von ihren vielsagenden Blicken. Sophie schrieb ihm keine Liebeszettel, dafür tauschte sie mit ihm Bücher aus, las viel und war bemüht, mit Erich im Lernen Schritt zu halten. Nie würde

sie jenen Abend vergessen, als er auf dem Heimweg ihr Gesicht vorsichtig in die Hände nahm und ihr ernst in die Augen schaute: „Du musst mich immer lieben, ohne dich kann ich nicht...“

Nach Beendigung des Technikums schickte man das junge Ehepaar in ein großes Dorf, dort trugen sie, zwei junge fähige Lehrer, in der Mittelschule Mathematik vor. Erst jetzt, nach diesen vier einsam verlebten Kriegsjahren, wusste Sophie, wie glücklich sie damals gewesen. Einige Monate vor Kriegsbeginn wurde Erich eingezogen. Sie war schwanger, und er versicherte ihr mit einem aufmunternden Lächeln, dass er ausgezeichnet dienen werde, um auf Urlaub nach Hause zu kommen und sein Töchterchen kennen zu lernen. Erich träumte von einer Tochter. Am 20. Juni erhielt sie den letzten Brief von ihm:

„Es geht mir gut, bin gesund. Wie fühlst du dich, Liebste?“

... Der Krieg verschlug sie in dieses kleine Dörfchen, wo sie mit Tante Chalimat bekannt wurde, die man mit ihren zwei Kindern aus einem balkarischen Dorf bei Naltschik hierher evakuiert hatte. Unmerklich wurde diese einfache Frau zu ihrer Freundin, die immer bereit war, ihr beizustehen, mit ihr Leid und Kummer zu teilen. Lange musste Sophie nach Irmas Geburt das Bett hüten, und Tante Chalimat war es, die für sie und das Kind sorgte.

Sophie seufzte schwer. Kinderhände umschlangen ihren Hals, und die kleine Irma kletterte auf Mutters Schoß: „Mamachen, wir sind gekommen. Die Sonne ist kalt geworden.“

So lange saß sie also hier am Tisch. Sophie küsste das Kind schuldbeusst: „Oh, meine Lieben... Ich hatte ganz vergessen... Asret und Suchra, macht euch an eure Hausaufgaben, Irma wird artig mit der Puppe spielen.“

Sie reichte dem Mädchen die selbstgenähte und mit Sägemehl gefüllte Puppe hin. Dann ging sie hinaus und holte trockenen Mist und Stroh, um den Ofen zu heizen und ein paar Kartoffeln zu kochen. Während ihre Hände flink die gewohnte Arbeit verrichteten, blieben ihre Gedanken immer noch bei ihm. Wo bist du? Warum suchst du mich nicht wie ich dich? Weißt du, wieviel Briefe ich schon geschrieben habe, Liebster? Sie kommen fast alle zurück, da sie dich nicht finden können. Ein paar sind vielleicht verloren gegangen.

Als sie am anderen Abend zu viert bei ihrem kargen Abendessen saßen, hörten sie draußen eilige Schritte. Die Tür ging auf... und schon stürzten Suchra und Asret ihrer Mutter entgegen, die vor Freude weinend die beiden und auch noch Irma in ihre Arme schloss. Sophie küsste Tante Chalimat, schaute ihr teilnahmsvoll ins hagere Gesicht.

„Und jetzt alle zu Tisch!“

Aber Tante Chalimat herzte und liebte die Kinder. Die Augen der Frau leuchteten, unter dem Tuch sahen graue Haare hervor. Sophie wusste, dass Tante Chalimat spät geheiratet hatte. „Weil ich nicht schön war“, so erklärte sie es ihr einmal. „Auch mein Ibragim ist nicht schön, aber ein guter Mensch.“ Jetzt war Tante Chalimat die Mütterlichkeit selbst und wirkte im Licht der Öllampe fast schön.

„Wie fühlen Sie sich?“

„Oh, ich bin wieder gesund und kann arbeiten. Auch das Essen, das du mir geschickt hast, habe ich zurückgebracht. Als man mir sagte, dass ich nach Hause darf, konnte ich keinen einzigen Bissen mehr nehmen.“

Sie band das Bündelchen auf und legte die Pellkartoffeln und ein paar trockene Maisfladen auf den Tisch. Irma griff hurtig nach einem: „Apa, darf ich einen essen?“

„Freilich darfst du.“

Die kleine Irma nannte alle bejahrten Frauen so, wie sie gewohnt war, ihre geliebte Tante Nurgissa zu rufen: Apa!

Als endlich alle am Tisch saßen und sich den heißen Tee schmecken ließen, fragte Tante Chalimat: „Keine Nachrichten?“

Sophie schüttelte nur den Kopf und senkte die Augen.

\*\*\*

An einem der ersten Apriltage brachte die Postträgerin Aigulj einen Brief, in dem der Kompaniekommandeur mitteilte, dass der Gefreite Ibragim Alijew den Heldentod gestorben sei. Als Sophie aus der Schule kam,

fiel ihr Tante Chalimat in die Arme und weinte und schrie... Auch ihr rannen Tränen über die Wangen, sie streichelte der unglücklichen Frau wortlos das graue Haar.

Es verstrichen Wochen. Monate. Nach dem Sieg über Hitlerdeutschland waren schon viele Kämpfer zurückgekehrt. Und jedesmal, wenn Sophie einen Soldaten in Uniform, mit einem Wäschebeutel auf der Schulter die Dorfstraße entlang schreiten sah, schlug ihr heftig das Herz, und in ihren Augen flackerte die Hoffnung auf.

Eines Tages, als sie zusammen mit Tante Chalimat vom Feld heimkehrte, kam ihr die sonnegebräunte Irma entgegengeläufig. Schon von weitem rief sie: „Mama, Tante Aigulj hat dir einen dicken Brief gebracht, einen so...o...o dicken.“

Sophie beschleunigte zuerst ihren Schritt, dann begann sie zu laufen. Sie riss die Tür auf - da, auf dem Tisch!

Eine fremde Handschrift... Tscheljabinsk...

Aus dem Umschlag quoll ein Päckchen zerknitterter, abgegriffener Blätter hervor: Die Empfehlung einer Moskauer Dienststelle, sich an das Zentrale Suchbüro zu wenden... Eine Antwort von dort, aus Buguruslan: „Auf Ihre Anfrage müssen wir Ihnen mitteilen, dass uns leider...“ Etliche Dreieckbrieflein mit Feldpostnummern („...Lass den Kopf nicht hängen, wir werden weitersuchen. Wie vielen geht es jetzt so!“...); ein Entlassungsschein auf Erichs Namen aus einem Uraler Militärspital; ein Schreiben von ihr selbst; die Nachricht von der Geburt des Töchterchens am neuen Ort, im fernen Kasachstan. Verblasste Schriftzüge auf dem arg strapazierten Blatt, und leuchtend frisch, unzweifelhaft von Erichs Hand, ein „Hurra!“ schräg über die ganze Seite. Und da, und da - ein Brief von ihm! Nein, ein Briefanfang, bloß paar Zeilen:

„Sophie, Herzliebe!

Ich glaub, ich werde verrückt vor Freude. Endlich, all endlich ein Lebenszeichen von Dir - von euch! Sei begrüßt, Klein-Irma, meine große, unbekannte Tochter! Wenn Du wüsstest, welche Zickzackwege dein lieber Brief gemacht hat, durch wie viele gute, treue Hände er ging, an der Front, im Hinterland des Feindes, ja, sogar dort, dann wieder zurück und bis in dieses große Werk, wo ich jetzt für den Sieg mitschaffe. Darüber ausführlich heute Abend, wenn ich von der Schicht zurück bin, ja, Liebste? Auch darüber, wie wir euch möglichst rasch hierher lotsen...“

Es folgte aber keine Fortsetzung. Statt dessen ein Schreiben von der Werkleitung, und ihr wurde bange vor der Maschinenschrift. „Mit tiefem Bedauern... Vereitelung einer folgenreicheren Havarie... heldenmütig...“ NEIN! „Auf Wunsch seiner Kameraden anbei etliche Briefe, die Ihnen als Andenken...“ NEIN!!!

Das Blatt entglitt ihren Händen. Ach, mein Kopf... Wie weh das tut...

Tante Chalimat, die neben ihr stand und schon längst alles verstanden hatte, fing die Ohnmächtige auf und trug sie zum Bett. Drei Tage wurde Sophie vom Fieber geschüttelt. Tante Chalimat saß am Bett und legte ihre kalten Umschläge auf. Sie gönnte sich nur am Tag ein paar Stunden Schlaf, dann passten Suchra und Asret auf die Kranke auf. Irma war noch zu klein und fürchtete die irren Reden der Mutter. Am vierten Tag wurde Sophie stiller. Tante Chalimat befeuchtete ihr die geplatzten Lippen, streichelte ihre eingefallenen Wangen und murmelte in balkarischer, dann in russischer Sprache: „Ja, es ist für dich schwer, aber für wen war es schon leichter! Der Mensch kann nicht allein sein, und du bist auch nicht allein. Auch ich nicht. Wir haben unsere Kinder... Du hast studiert, bist klüger, aber ich bin älter und weiser. Ich weiß, die Zeit heilt alle Wunden... Du hast keine Mutter, deswegen war er dir doppelt so teuer. Und jetzt... jetzt möchte ich gerne deine Mutter sein...“

Sie verstummte, da über die Wange der Kranken langsam eine Träne herunterlief, dann noch eine und noch...

„Mama...“, vernahm die reglos sitzende Chalimat.

„Weine nur, weine, dann wird es dir leichter ums Herz. So sind wir eben, wir Weiber... Meinen immer, dass wir ohne Stütze nicht auskommen können. Dabei sind wir doch selbst die Stütze der Welt...“

Zusammengefasst von Maria ALEXENKO

# Gedichte rufen aufregende Gefühle hervor

*Zu allen Zeiten haben sich Dichter dem gesunkenen Mut der Seele angenommen und haben es verstanden, mit ihren Gedichten neuen Lebensmut zu wecken. Warum ist Poesie so wichtig? Gedichte sind ein starkes Instrument. Sie unterhalten; man lernt etwas von ihnen, und man kann sie nutzen, um wichtige Themen anzusprechen, die Menschen als Einzelne oder als Gesellschaft betreffen. Gedichte sind also eine wichtige Stimme, die den Menschen in all seiner Zerbrechlichkeit und mit seinen tiefen Sehnsüchten Ausdruck verleiht, in seiner Unfähigkeit, in der modernen und lauten Welt zu Frieden und Einklang mit der Natur zu finden, seinem gleichzeitigen Willen, sich dem Guten zuzuwenden und niemals aufzuhören, nach Sinn zu suchen. Heute bringen wir euch, unsere liebe Leser, hierunter eine kleine, aber sehr schöne Auswahl von Gedichten der beliebtesten russlanddeutschen Autoren. Wir wünschen euch reiche genussvolle Gefühle und viel Spaß beim Lesen!*

Ihre Zfd-Redaktion

## Alexander BECK Lied des nicht am Sonntag Geborenen

Und als ich kam ohne Hemdchen,  
da war die Welt so kalt,  
drum hielt die rosa Händchen  
zu Fäustchen ich geballt.

Ich schrie in aller Ohren:  
„O lasst doch Wärme ´rein!“  
Und die, die mich geboren,  
sie wickelte mich ein.

Erfüllt ist mein Verlangen,  
doch spür ich noch den Schmerz:  
Erst war ´s des Leibes Bangen,  
doch jetzt bangt, ach, mein Herz.

O wär ich noch ein Kindlein,  
wie schrie ich ungeniert:  
„Habt ihr nicht noch paar Windeln,  
damit auch ´s Herz nicht friert?“

## Weiß

Wie in Trauer, so bei Feier  
Weiß uns überschwemmt.  
Schmiegt sich an die Braut als Schleier  
und als Totenhemd.

Bringt den Gärten ihr Frohlocken  
und ihr dumpfes Weh,  
schmückt sie bald mit Blütenflocken,  
bald mit Flocken Schnee.

Weißer Anfang, weißes Ende,  
Gruß und auch Ade.  
...Liebste, reich mir deine Hände,  
eh ich von dir geh.

## Nelly WACKER Möchte gerne wissen...

Möcht gerne wissen, wem heut abend  
der alte Mond den Hof macht?  
Vielleicht gar mir, weil er wie fragend  
mit einem Aug mich anlacht?

Vielleicht der Birke? Jener Schönen  
im schwarzweißseidenen Rocke?  
Doch schüttelt sie verneinend,  
höhnend die gelbbraunroten Locken.

Weil leidenschaftlich sie schon lange  
den frohen, jungen Wind liebt  
und ihm, vor nahem Abschied bange,  
ihr Leben Blatt für Blatt gibt.

## Zukunft und Vergangenheit

Die Zukunft kann niemand enträtseln:  
Kein Mensch weiß Genaues von ihr.  
Phantasten nur stoßen von jener  
keck vor in der Zukunft Revier.

Viel zugänglicher ist die Vergangenheit –  
die eigne und fremde sogar.  
Ja, niemand weiß, was ihn erwartet,  
doch umso genauer, was war.

Es kann dir ein jeder erzählen  
von seinem Erleben recht viel.

Die Worte beleben Gewesenes –  
es ist wie ein Bühnenkunstspiel.  
Wie fesselnd sind solche Berichte!  
Es geht daraus bildhaft hervor,  
was wer einst erfuhr und erwirkte,  
erkannte, erwarb und verlor...

Die Rückblicke wirken stets lehrreich,  
doch teile vom „Weizen“ die „Spreu“!  
Vielleicht wiederholt mal dein Morgen  
ein Teilchen Vergangenheit neu?

## Alexander REIMGEN Kinderaugen

Neugier blinkt in ihnen, wenn sie schauen,  
wie die Dinge in der Welt sich drehn,  
und in Tränen wollen sie zertauen,  
wenn sie weinend nach der Mutter flehn.

Kinderaugen... Wer muss sie nicht lieben!  
Reinheit liegt in ihrem zarten Blick.  
Viel zu schau ist ihnen noch geblieben,  
was die Zeit verbirgt an Leid und Glück.

Werden sie das Leben ganz genießen?  
Werden mild sie oder kalt und rauh?  
Wird man sie im Ruhme einst begrüßen,  
oder löscht sie unbekannt des Alters Grau?

Eines, Freunde, weiß ich ganz genau:  
Ungern werden sie sich einstens schließen.

## Reinhold FRANK Erde, du meine Heimat

Ja, eine kühne Forschung  
ins Weltall würd´ ich wagen.  
Und bin ich auch schon nicht mehr jung,  
ich fliege ohne Zagen.

Als wissbegieriges Erdenkind  
möcht ich vor allem klären,  
ob auch vernünftige Wesen sind  
auf andren Sternensphären.

Sind sie in etwas uns voraus,  
würd´ ich bei ihnen lernen  
und brächte Nützliches nach Haus  
von jenen fernen Sternen.

Auf immer aber möchte ich  
nicht in die Sternenweiten,  
denn du nur, Erde, bist für mich  
ein Quell der Menschenfreuden.

Du hast geboren mich, genährt,  
gabst mir Vernunft als Waffe  
und hast die Freude mich gelehrt  
am mühevollen Schaffen.

Hier habe ich geliebt, gehasst,  
gefeiert und gelitten,  
hier hab ich ohne Ruh und Rast  
ums Leben kühn gestritten.

Dir, Mutter Erde, habe ich  
mein bestes Lied gesungen -  
und es hat erdenheimatlich  
in deiner Luft geklungen...

## Woldemar HERDT An eine Feder

Schreibe, kleine Feder,  
schreibe meinewegen Tag und Nacht,  
aber schreibe uns beileibe  
nicht allein von Frühlingssprach.  
Bist zu oft in Fliederhaine  
und in Rosenduft verliebt.  
Schließlich könnte man noch meinen,  
dass es keinen Winter gibt.  
Irre nicht mit Dichterlingen  
in dem dunklen Wald umher.  
Hörst du nur die Vöglein singen,  
schreibe keine Zeile mehr.

## Stimmung

Lenz, wie hab ich dich so gerne,  
wenn zur Abendstunde leise  
wie ein Flüstern aus der Ferne  
klingen unsres Volkes Weisen,  
wenn die letzten Sonnenstrahlen  
rot durch die Gardinen sickern,  
wenn sich durch die Himmelsschale  
schüchtern Silberküchlein picken.  
Wenn der Wind in leichten Sprüngen

auf die grünen Bäume klettert  
und bedächtig mit den Fingern  
in Erinnerungen blättert,  
wenn so zart wie auf der Geige  
in der Brust die Saiten klingen –  
möchte ich im Jugendreigen  
Hymnen auf den Frühling singen.

## Friedrich BOLGER Wege

Die leichten Wege reuen  
uns wie ein blödes Spiel.  
Des schweren Wegs erführen  
wir uns, wenn wir am Ziel.

Ein leichter macht uns Beine -  
dann hindert kein Geheg.  
Durch Hecken und durch Steine  
führt uns der schwere Weg.

Der schwerste von den Wegen  
bringt über Leid und Schmerz  
wie über Glück und Segen  
uns zu des Menschen Herz.

## Winternacht

Der kurze Tag hat zeitig  
die Augen zugemacht,  
weil jede Stunde streitig  
ihm macht die lange Nacht.  
Sie neigt auf gut Gelingen  
sich über Ried und Moor  
und steigt auf Rabenschwingen  
zum Himmel hoch empor.

Den dicken Wolkenkissen,  
die sie erreicht im Flug,  
hat bald sie aufgerissen  
den dünnen Überzug,  
und leichte Daunen schweben  
aus nächtlich stillen Höhn,  
um für die Flur zu weben  
ein Linnen, märchenschön.

Sie breitet auf die Äcker  
mit der entkeimten Saat  
aus Flaum gewöhne Decken,  
bestickt wie Goldbrokat,  
und kleidet Busch und Bäume  
in Wattejacken dann,  
dass ihre Frühlingsträume  
der Frost nicht stören kann.

Am Morgen kreuzen Schlepper  
am Dorfrand auf und ziehn  
hinaus in freie Steppe  
verschneiten Wegs dahin.  
Sie tuckern und durcheilen  
der Felder Spitzentuch  
und schreiben lange Zeilen  
ins große Erntebuch.

## Andreas KRAMER Manchmal möchte ich...

Manchmal möchte ich eine Sonnenblume  
sein,  
auf der weichen Ackerkrume stehen,  
wie die Blume mich auf einem Bein  
langsam mit der warmen Sonne drehen.

Manchmal möchte ich ein Traktor sein,  
vor den Pflug mich spannen früh  
am Morgen,  
tiefe Furchen ziehn von Rain zu Rain,  
mir Geschick und Kraft dazu  
auch borgen.

Manchmal möchte ich... Was ich alles  
möchte!  
Wie die Lerche möchte singen ich  
am Tag,  
leuchten wie der Mond  
in dunklen Nächten  
jedem, der wie ich nicht schlafen mag.

## Wer niemals morgens früh aufsteht

Wer niemals morgens früh aufsteht,  
der weiß nicht, wo die Sonn´ aufgeht.

Der sieht nicht, wie die Blumen schillern  
beperlt von frischem Morgentau,  
hört nicht, wie da die Lerchen trillern  
so lebensfreudig hoch im Blau.

Nur früh am Morgen kann man sehen,  
wie zart die Steppe ist, wie rein.  
Wie stramm hier Gras und Blumen  
stehen,  
erwacht im ersten Sonnenschein.

Frühmorgens sieht man, wie  
die Kühe  
der Hirte auf die Weide treibt,  
der Ackermann mit froher Mühe  
ins Feld die ersten Furchen schreibt.

Am Morgen nur, am frühen Morgen  
hält unser Mütterchen Natur  
vor Aug und Ohr uns nichts verborgen.  
Steh auf und schau und horche nur.

Wer lange schläft, wer lange träumt,  
in seinem Leben viel versäumt.

## Reinhold LEIS Vom Sinn des Lebens

Weil die Tageszahl des Lebens  
leider ist beschränkt auf Erden,  
achte stets, dass nicht vergebens  
Tag um Tag vergeudet werden.

Schätze hoch des Tages Stunden,  
die Minuten und Sekunden.  
Schmiede, dass die Funken  
sprühen,

küsse, dass die Wangen glühen!

Kämpfe, wie es ziemt Soldaten,  
kämpfend lass die Seele singen.  
Was ist Tod, wenn deine Taten  
dann der Zeiten Lauf bezwingen?

Vorwärts stürmen ohne Zagen,  
alles leisten, alles wagen –  
dieses ist der Sinn des Lebens,  
wer ihm folgt, lebt nicht vergebens!

## Abschied

Ein Flockengewimmel  
im Raum ringsumher -  
vom grauen Himmel  
fällt weißer Schnee.

Wir stehen und schauen,  
vom Schneespiel gebannt.  
Die Flocken tauen  
sofort auf der Hand.

Er tanzt ohne Ende,  
der Flockenschwarm.  
„Reich mir die Hände,  
ich hauch dir sie warm!“

Sie lächelt: „Ich sehe,  
du machst das dazu,  
damit ich vergeh  
wie ein Flöckchen im Nu...“

Es bebt die Stimme,  
der Abschied tut weh.  
Vom grauen Himmel  
fällt weißer Schnee...

## Ewald KATZENSTEIN Sprüche zum Nachdenken \*\*\*

Nicht nach den Jahren  
misst man das Leben.  
Ob sie richtig waren  
ist ausschlaggebend.

\*\*\*  
Mehr sagt, wer schweigt  
zur rechten Zeit,  
als wenn stattdessen  
laut er schreit.

\*\*\*  
Wer unrecht tut,  
ist verdorben und schlecht.  
Wer es wortlos duldet,  
tut auch nicht recht.

\*\*\*  
Die Hand, die gibt,  
die soll bescheiden schweigen.  
Doch die bekommende  
muss sich erkenntlich zeigen.



Vorbereitet von Maria ALEXENKO

# Was ist der Winter?

Hallo, unsere liebe kleinen Leser! Wieder sind wir heute für euch da. Auf dieser Seite bringen wir viel Interessantes über die schöne Jahreszeit Winter, über die Natur, Tiere und Vogel in dieser Jahreszeit. Viel Spaß wünschen wir euch und euren Eltern, die natürlich mit Vergnügen euch beim Lesen und Verstehen helfen werden!

Die ZfD-Redaktion

Der Winter ist die vierte Jahreszeit in den gemäßigten Zonen, er ist die kälteste und dunkelste Zeit des Jahres. Je nachdem auf welcher Welthälfte der Winter herrscht, unterscheidet man zwischen dem Nordwinter und dem Südwinter. Die Bäume sind jetzt richtig kahl, der Boden ist gefroren und oft mit Schnee bedeckt. Im tiefsten Winter ist das Wetter genau richtig, um Schlitten zu fahren, eine Schneeballschlacht zu starten oder einen Schneemann zu bauen! Was ist typisch für diese Jahreszeit und welche Daten, kulturellen Bräuche und Feste sind mit ihr verbunden? Wie wappnet sich die Tier- und Pflanzenwelt gegen die frostigen Monate?

Auch der Winter wird wie die anderen drei Jahreszeiten in drei Phasen unterteilt. Der Frühwinter beginnt Anfang Dezember und dauert bis Anfang Januar an. Mit Beginn des Frühwinters findet auch gleichzeitig der Wintereinbruch statt. Es kann nun schon schneien und auch Frost ist jetzt an der Tagesordnung. Der Hochwinter lässt die Temperaturen noch einmal stark sinken und Anfang des Jahres wird es richtig kalt. Minusgrade sind jetzt keine Seltenheit mehr. Hieran schließt sich der so genannte Spätwinter, der Mitte Februar herrscht. Die Temperaturen steigen allmählich wieder und auch Schnee fällt in Deutschland - ausgenommen sind die Berge - nun seltener.

Astrologisch gesehen beginnt der Winter mit der Wintersonnenwende. Das bedeutet, dass die Sonne auf der Nordhalbkugel am 21. oder 22. Dezember den niedrigsten Stand über dem Horizont erreicht. Auf der Südhemisphäre ist dieser Tag der 21. Juni. Von diesem Zeitpunkt an werden die Nächte wieder kürzer und die Tage länger. Mit der Frühlingstagundnachtgleiche am 21. oder 22. März endet der Winter auf der nördlichen Halbkugel, auf der Südhalbkugel endet er am 22. oder 23. September. Die Meteorologen, so nennt man die Wetterforscher, unterteilen den Winter dagegen in volle Monate und so herrscht für sie im Dezember, Januar und Februar auf der nördlichen Hemisphäre Winter.

## DIE WINTERMONATE

Der Dezember ist der letzte Monat im Jahr. Im römischen Kalender war der Dezember noch der zehnte Monat des Jahres, was man auch an seinem Namen erkennen kann. Denn sein Name lässt sich ableiten vom lateinischen Wort „decem“, was zehn bedeutet. Früher wurde er in Deutschland auch als „Julmond“ bezeichnet, was sich von einem germanischen Fest, dem „Julfest“, ableiten lässt. Es ist das Fest der Wintersonnenwende. Auch Christmonat war als Bezeichnung für den Dezember üblich, denn schließlich feiert man im Dezember ja Weihnachten.

Der zweite Wintermonat ist der Januar, er ist der erste Monat des Gregorianischen Kalenders. Dieser Monat wurde nach dem römischen Gott Janus benannt, der zwei Gesichter haben soll: Ein Gesicht sieht dabei in das alte Jahr und das andere in das neue. In Deutschland wurde er früher auch als Eismonat oder Schneemonat bezeichnet. Der letzte Monat, der dem Winter zugeordnet wird, ist der Februar. Seinen Namen erhielt er vom römischen Reinigungsfest „Februa“. Der Februar ist ein ganz besonderer Monat, denn alle vier Jahre



hat dieser Monat einen Tag mehr. Normalerweise ist der Februar nur 28 Tage lang, im Schaltjahr allerdings 29 Tage.

## FESTE UND BRÄUCHE IM WINTER

Im Winter gibt es so Einiges zu feiern. Der Dezember beginnt mit der Advents- und Vorweihnachtszeit und dem Nikolaustag am 6. Dezember. Ende Dezember feiern wir Weihnachten und Silvester. Fast jeder Mensch auf der Welt kennt das „Fest der Liebe“ und erwartet es mit Freuden jedes Jahr aufs Neue. In der Adventszeit, wenn es draußen richtig kalt und ungemütlich ist, wird es zu Hause umso gemütlicher: Man geht auf den Weihnachtsmarkt, zündet Kerzen an, bastelt gemeinsam und es werden leckere Plätzchen gebacken. Weihnachten ist für viele ein ganz besonderes Fest, das gemeinsam mit der Familie gefeiert wird.

Am letzten Tag des Jahres, dem 31. Dezember, feiert man Silvester. Damit verabschiedet man sich vom alten Jahr und begrüßt das neue mit einem bunten Feuerwerk. Am 1. Januar ist dann Neujahr und man wünscht sich an diesem Tag viel Glück für die Zukunft. Ein anderer Festtag, der im Januar stattfindet, ist der Dreikönigstag. Am 6. Januar ziehen in vielen Orten in Deutschland die Sternsinger von Tür zu Tür. Sie erinnern an die drei Weisen aus dem Morgenland, die dem Stern bis nach Bethlehem zu Jesus Krippe gefolgt sind. Heute sammeln sie Geld für arme Kinder und sie selbst bekommen meistens etwas zu naschen. Zum Ende des Winters hin gibt es dann noch ein sehr fröhliches Fest, das vor allem im Rheinland groß gefeiert wird: Karneval, Fasching oder Fastnacht.

## MÜDE UND SCHLECHT GELAUNT IM WINTER?

Es ist zwar sehr schön, im Schnee zu toben und warmen Kakao oder Tee zu trinken. Und auch die vielen Feiertage und Feste lassen den Winter für viele zu einer herrlichen Jahreszeit werden. Aber viele Menschen sind im Winter oft schlecht gelaunt und manchmal auch traurig. Das liegt auch daran, dass sich die Sonne am Himmel jetzt nicht so oft blicken lässt wie im Sommer oder im Frühling - und selbst im Herbst gibt es noch deutlich mehr sonnige Tage. Viele Menschen beklagen sich im Winter darüber, dass sie oft müde sind, auf nichts Lust haben oder einfach trübsinnig sind. Die Sonne fehlt dem Körper!

Die Zirbeldrüse bildet im Winter nämlich mehr von einem Hormon, das sich Melatonin nennt. Dieses ist dafür verantwortlich, dass der Körper sich auf viel Ruhe einstellt und den Stoffwechsel verlangsamt. Deshalb schläft man im Winter auch mehr. Gleichzeitig bildet der Körper weniger Serotonin, das für Wohlbefinden, gute Laune und Antrieb sorgt. Ein zu niedriger Serotonin-Spiegel im

Körper kann zu schlechter Laune, Lustlosigkeit, Gereiztheit und innerer Unruhe führen und manchmal sogar richtige Stimmungstiefs auslösen.

Gegen diese Lustlosigkeit und schlechte Laune muss man aber ein bisschen ankämpfen und auch spazieren gehen oder im Schnee toben. Frische Luft und Bewegung sind gut für den Körper, und auch auf die richtige Ernährung muss man im Winter achten. Und das nicht nur, um sich bei guter Laune zu halten, sondern auch, um nicht krank zu werden. Mit regelmäßiger Bewegung an der frischen Luft und einer gesunden und ausgewogenen Ernährung mit genügend Vitaminen und Nährstoffen ist der Körper für den Winter gewappnet.

## WAS SIND EIGENTLICH DIE RAUHNÄCHTE?

Schon in Otfried Preußlers „Krabat“ werden die Rauhnächte erwähnt. Aber was genau sind diese besagten Nächte und was macht sie so besonders? Die Rauhnächte beginnen am 25. Dezember und enden mit dem 6. Januar. Da sie kurz nach der Wintersonnenwende beginnen, sind diese zwölf Nächte besonders lang und dunkel. Die Rauhnächte sind von vielen Legenden und auch so manchem Aberglauben umwoben. Laut einer germanischen Sage fährt in dieser Zeit Odins wildes Heer durch die Lüfte und reißt jeden mit, den es zu packen kriegt. Einem anderen Glauben nach zieht Frau Berchta - besser bekannt als Frau Holle aus dem Märchen - mit ihren Kindern durch die Lande.

Zudem glaubten viele Bauern, dass die zwölf Tage und Nächte das Wetter des kommenden Jahres anzeigen würden. Dabei würde jeder Tag für einen Monat stehen. Und auch heute noch gibt es vereinzelt Bauern, die das Wetter dieser Tage aufschreiben, um Rückschlüsse für das neue Jahr zu ziehen. Noch weitere Mythen ranken sich um die Rauhnächte, die sich teilweise bis heute gehalten haben. So sollte man zum Beispiel in dieser Zeit keine Türen zuschlagen, da man sonst in dem Jahr mit viel Blitz und Donner rechnen müsse. Auch das Haarschneiden sei zu dieser Zeit untersagt, wenn man sich nicht an diese Regeln halte, leide man unter schlimmen Kopfschmerzen. Und zu Silvester solle man in der ersten halben Stunde des neuen Jahres alle Türen und Fenster schließen, außer der Hintertür, da durch sie der Segen ins Haus gelange.

Wenn es richtig kalt wird, werden die Tiere starr und fallen in die Winterstarre. Es gibt sogar Tiere, die haben eine Art Frostschutzmittel in ihrem Körper, damit sie den Winter überleben können, nämlich Insekten. Damit ihr Blut nicht im Winter einfriert, besitzen sie diese intelligente Vorrichtung.

Quelle: www.oekoleo.de

Bild: yandex.ru

# Pflanzen und Tiere

## Warum bleiben manche Bäume grün?

Die meisten Bäume verlieren im Herbst ihre Blätter, um sich so auf den Winter vorzubereiten. Im Winter ist das Wasser im Boden gefroren, der Baum kann also kein Wasser aufnehmen. Um sich vor dem Austrocknen zu schützen, wirft der Baum seine Blätter ab. Doch es gibt Bäume, die auch im Winter grün sind, die Nadelbäume. Kiefern oder Tannen gehören zum Beispiel zu den Nadelbäumen.

Die Nadeln sind im Grunde genommen nichts anderes als Blätter. Allerdings können die einzelnen Nadeln bis zu zehn Jahre alt werden, und sie haben im Vergleich zu Blättern eine sehr feste Oberhaut. Durch diese feste Schicht geben die Nadeln nicht so viel Wasserdampf ab während der „Photosynthese“, mit deren Hilfe Pflanzen Kohlendioxid in Sauerstoff umwandeln können. Zudem sind sie oft mit einer Wachsschicht überzogen, die sie vor der Kälte und dem Austrocknen schützt. Wenn im Winter der Boden gefroren ist, kann der Baum kein Wasser aufnehmen, aber die Wachsschicht der Nadeln verhindert, dass die Nadeln austrocknen. So bleiben sie auch im Winter grün.

## Was machen die Pflanzen im Winter?

Was machen eigentlich die Blumen und andere Pflanzen im Winter? Schließlich können sie nicht einfach ihre Wurzel nehmen und an einen wärmeren Ort umsiedeln. Um auch den Winter zu überstehen, verfügen Pflanzen über einige schlaue Fähigkeiten. Es gibt Pflanzen, die eine Art Frostschutzmittel bilden. Dieses verhindert, dass sie im Winter zu schnell einfrieren. Es gibt zum Beispiel in der Antarktis Gräser, die auch bei hohen Minustemperaturen noch überleben können. Dieses Frostschutzmittel kann zum Beispiel eine Art von Zucker sein. Die Pflanzen können es selbst herstellen und nach Belieben einsetzen. Sie benötigen aber für die Herstellung mindestens 24 Stunden. Auf diese Weise verhindern sie, dass das Wasser in ihren Zellen gefriert.

Andere Blumen wie etwa Tulpen „verkriechen“ sich regelrecht unter die Erde. Vor dem Winter verblühen sie und alles, was sich oberhalb der Erde befindet, stirbt ab. Nur die Knollen und Blumenzwiebeln in der Erde überleben, da sie im Sommer genügend Energie gesammelt haben. Wenn es dann langsam wieder wärmer wird, fangen die Pflanzen wieder an zu wachsen und im Frühling erstrahlen sie in ihrer vollen Blütenpracht.

## Wie ist der Winter für Vögel?

Der Winter ist für viele Tiere die härteste Jahreszeit, denn es gestaltet sich als ganz schön schwierig, genügend Futter zu finden. Vögel im Winter, die nicht als „Zugvögel“ in den Süden geflogen sind, müssen nun mühsam alles absuchen, um Nahrung zu finden. Der Boden ist gefroren und vielleicht sogar mit Schnee bedeckt. Insekten lassen sich im Winter nur selten blicken und an den Sträuchern wächst kaum etwas. Viele Menschen hängen deshalb in ihren Gärten oder auf ihren Balkonen so genannte Meisenknödel auf oder streuen Körner ins Futterhäuschen. Zwar begrüßen die Vögel das Futter, aber wirklich angewiesen auf unsere Hilfe sind sie normalerweise nicht. Aber so ist es für sie einfacher und wir können die Vögel auch noch aus nächster Nähe beobachten.

Besser ist es, den Vögeln erst dann zusätzliches Futter anzubieten, wenn es wirklich richtig kalt und frostig ist. Beim Füttern sollte man darauf achten, dass man ihnen auch die richtige Nahrung anbietet. Unter den Vögeln gibt es Körnerfresser wie etwa Finken oder Sperlinge, die zum Beispiel sehr gerne Sonnenblumenkerne essen. Weichfutterfresser, wie Rotkehlchen, Amseln oder Meisen, mögen lieber Obst, Rosinen oder fertige Meisenknödel, die man kaufen kann. Es gibt auch Allesfresser unter den Vögeln, wie etwa die Krähe. Brot ist allerdings nicht geeignet, da es im Magen aufquillt und die Vögel krank werden können.

## Wie verbringen andere Tiere den Winter?

Auch andere Tiere im Winter müssen oft ganz schön einfallreich sein, um sich vor der Kälte zu schützen und die dunkelste Jahreszeit zu überstehen. Während wir gemütlich mit einem heißen Tee vor der Heizung sitzen können, ist es draußen kalt und frostig. Viele Tiere legen sich daher schon vor dem Winter ein dickes Winterfell zu, damit sie nicht frieren. So hat der Fuchs, der Hase oder auch das Reh in der kalten Jahreszeit ein dichteres Fell. Da sie täglich auf Nahrungssuche gehen, haben sie dieses auch bitter nötig.

Einige Tiere, wie etwa der Igel, halten nun Winterschlaf. Erst im Frühling, wenn es wieder wärmer wird, lassen sie sich blicken. Zwar wachen Winterschläfer auch ab und zu auf, um sich mal anders hinzulegen oder um ihr Geschäft zu machen, aber sie müssen nichts essen, da sie sich vorher schon genug Speck angefüllt haben. Tiere, die Winterschlaf halten, darf man nicht stören. Wenn sie im Winter zu lange wach sind, verbrauchen sie viel Energie und da es kaum Nahrung für sie gibt, können sie sich nicht kräftigen und könnten den Winter so nicht überstehen.

Andere Tiere halten nur eine Winterruhe, wie zum Beispiel Eichhörnchen. Das bedeutet, sie schlafen die meiste Zeit, aber wenn sie Hunger haben, wachen sie auf und futtern etwas von ihrem Vorrat, den sie vorher angelegt haben. Und wieder andere Tiere fallen in eine Winterstarre. Die Körpertemperatur von wechselwarmen Tieren (zum Beispiel Fische, Eidechsen oder Schildkröten) ist von der Umgebungstemperatur anhängig. Wenn es richtig kalt wird, werden die Tiere starr und fallen in die Winterstarre. Es gibt sogar Tiere, die haben eine Art Frostschutzmittel in ihrem Körper, damit sie den Winter überleben können, nämlich Insekten. Damit ihr Blut nicht im Winter einfriert, besitzen sie diese intelligente Vorrichtung.

Seite vorbereitet von Maria ALEXENKO

# Zehn beliebtesten Traditionen zu Weihnachten

Schon bald steht sie wieder vor der Tür. Mit Lebkuchen, Nelkenduft und Tannennadeln im Gepäck schleicht sich die Weihnachtszeit heimlich still und leise in den Alltag. Plötzlich sind überall die ersten Weihnachtsdekorationen zu bewundern, in den Läden sind Weihnachtslieder zu hören und so langsam, aber sicher beginnt an den Wochenenden das rege Treiben in den Einkaufsstraßen. Welche Traditionen und Bräuche zu Weihnachten in Deutschland besonders hoch im Kurs stehen, das verrät der Beitrag im Folgenden.

## 1. DER WEIHNACHTSBAUM IM WOHNZIMMER

Zu den wohl beliebtesten und bekanntesten Traditionen gehört der Weihnachtsbaum. Im Rheinland hat dieses weihnachtliche Brauchtum seinen Ursprung um das Jahr 1800. Damals wurden die ersten so genannten „Lichterbäume“ in den Wohnstuben der Bürger aufgestellt. Im Gegensatz zu heute wurde der Baum in der damaligen Zeit mit Äpfeln und buntem Papier geschmückt. Heutzutage bekommt der Weihnachtsbaum einen Ehrenplatz im Wohnzimmer, wo er mit Kugeln, Lichterketten und vielseitigen weihnachtlichen Symbole geschmückt wird.

## 2. GESCHENKE KAUFEN

Was wäre ein Weihnachtsbaum ohne Geschenke? Im 21. Jahrhundert wäre er so absolut unvollständig. Aus diesem Grund gehören die vielen Weihnachtspräsente inzwischen ebenso zu den typischen Traditionen zu Weihnachten wie der Baum selbst. Allerdings beginnt dieser Brauch schon vor dem eigentlichen Akt des Schenkens am 24., 25. oder 26. Dezember. Grundsätzlich startet diese Tradition in der Vorweihnachtszeit beim Suchen, Finden und Kaufen der Geschenke. Inzwischen kommen dabei stattliche Summen zusammen, sodass Einzel- und Onlinehandel in dieser Zeit des Jahres ein absolutes Hoch erleben.

## 3. DIE BESCHERUNG

In den meisten Ländern feiern die Menschen die Beschörung erst am 25. Dezember. Hierzulande wird allerdings schon einen Tag früher zelebriert. Am 24. Dezember



Der Adventskranz gehört jährlich zu den Weihnachtsbräuchen.

ist Heiligabend und jede Familie hat an diesem besonderen Tag einige Traditionen. Während einige gemeinsam den Baum schmücken, stehen andere stundenlang in der Küche, um ein leckeres und festliches Mahl für die Familie zu zubereiten. Eins ist allerdings überall gleich, denn in der Regel folgt nach dem Essen die Beschörung. Damit ist der Teil des Abends gemeint, wo endlich die Geschenke ausgepackt werden dürfen. Bei festlicher Musik kommt dabei noch mehr besinnliche Stimmung auf.

## 4. GOTTESDIENST AN HEILIGABEND

So manch ein Film-Fan liebt die Weihnachtszeit, denn grundsätzlich gibt es ein paar Klassiker, die immer gezeigt werden. Ob „Kevin allein zu Haus“ oder „Der kleine Lord“, hier ist für jeden Geschmack ein weihnachtliches Filmerlebnis dabei. Aber nicht alle genießen die Zeit ausschließlich vor dem TV. Es gibt auch viele Weihnachts-Fans, die an Heiligabend vor dem großen Festmahl und vor der Beschörung, den Gottesdienst in der örtlichen Kirche besuchen.

## 5. PLÄTZCHEN BACKEN IN DER VORWEIHNACHTSZEIT

Wer sich auf Weihnachten einstellen will, der verwandelt seine

Küche in der Zeit davor garantiert das ein oder andere Mal in eine Weihnachtsbäckerei. Das Backen von Plätzchen, Zimtsternen und Lebkuchenhäusern gehört bei vielen zu den klassischen Traditionen und Brauchtümern in der Vorweihnachtszeit. Das Schöne dabei ist, dass dieser Brauch auch ein leckeres Endergebnis zum Naschen und Genießen hervorbringt.

## 6. DER ADVENTSKALENDER

Für die kleinsten Familienmitglieder ist das Zählen der Tage bis zum 24. Dezember ein besonderes Spektakel. Warum? Ganz klar, der klassische Adventskalender sorgt an jedem Tag für eine kleine leckere Überraschung. Meistens handelt es sich dabei um eine Süßigkeit wie eine kleine Tafel Schokolade. Aber es gibt inzwischen auch zahlreiche Modelle, die für die unterschiedlichsten Geschmäcker und Bedürfnisse geeignet sind.

## 7. BESUCH VERSCHIEDENER WEIHNACHTSMÄRKTE

Entlang der vielseitigen Essens- und Getränkestände lässt es sich richtig gut schlendern, genießen und entspannen. Weihnachtsmärkte sind in jedem Jahr magische Anziehungspunkte. Eigentlich gibt es in jeder Stadt einen Markt, der zum ersten Advent eröffnet. Lumumba,



Weihnachtsmärkte sind in jedem Jahr magische Anziehungspunkte.

Glühwein und gebrannte Mandeln gehören dabei zu den beliebten Snacks und Drinks. Darüber hinaus lassen sich aber auch Christbaumschmuck, Kerzen und vieles mehr hier entdecken. Besonders bekannt für ihre Weihnachtsmärkte sind Nürnberg, Dresden und Aachen.

## 8. STIEFEL PUTZEN FÜR DEN NIKOLAUSTAG

Vor der großen Beschörung am 24. Dezember gibt es für viele Kids noch eine kleine Beschörung, und zwar am 6. Dezember. Der allseits bekannte und beliebte Nikolaustag geht mit einer weiteren Tradition einher. Am 5. Dezember putzen die Kinder nämlich ihre Stiefel oder Schuhe, die anschließend vor die Haus- oder Zimmertür gestellt werden, damit der Nikolaus diese mit Kleinigkeiten befüllen kann.

## 9. DER ADVENTSKRANZ

Für Erwachsene gibt es ebenfalls einen beliebten „Countdown-Brauch“, um die Tage beziehungsweise Wochen bis Weihnachten zu zählen. Es handelt sich dabei um den Adventskranz, der in jedem Jahr zu den klassischsten Weihnachtsbräuchen zählt. An jedem Sonntag – beginnend mit dem ersten Advent, der manchmal auch schon am letzten November Wochenende ist – wird eine Kerze auf

dem Kranz angezündet. Wenn alle vier Kerzen brennen, ist es nicht mehr weit bis zum heiligen Abend. Heutzutage werden die Adventskränze gerne selbstgebastelt, sodass sie in zahlreichen Varianten und Formen erscheinen. Auch das Basteln mit Familienmitgliedern kann eine schöne Tradition sein.

## 10. IN DEN URLAUB FAHREN

Eine Sitte, die im weihnachtlichen Kontext noch nicht ganz so alt ist, ist das Verreisen zur besinnlichsten Zeit des Jahres. Zu den beliebtesten Reisezielen im Winter gehören beispielsweise:

- Nordsee,
- Ostsee,
- Rheinland-Pfalz,
- Moseltal,
- Bayern und
- der Schwarzwald.

Allerdings ist ein Urlaub zur Weihnachtszeit oft mit einem Plus an Kosten verbunden. Denn, neben den Weihnachtsgeschenken kommen noch finanzielle Aufwendungen für Unterkunft, Essen und Co. dazu. Außerdem kostet ein Weihnachtsurlaub oft etwas mehr, da es sich mittlerweile – ähnlich wie im Sommer – um eine sehr beliebte Reisezeit handelt.

Quelle: wochenspiegellive.de  
Bilder: google.com

# Auf der Suche nach dem Frieden

## (Zum Nachdenken)

Glocken läuten die Heilige Nacht ein, erinnern an den, der in einem Stall in einer Krippe lag, auf die Welt geschickt, um sie zu erlösen. Damals verbreiteten die Hirten die frohe Botschaft, heute mahnen uns die Töne von den Kirchtürmen.

Wieder läuten die Weihnachtsglocken den Frieden auf Erden ein. Für die Brenndauer flackernder Kerzen verstummen die Alltagsorgen, ruhen politische Affären und verstummen die Krawalle. Die Poesie alter Mythen und Legenden wird lebendig, wir lauschen in stillen Stunden den tieferen Stimmen unserer Existenz und spüren den Hauch von Geheimnissen, die jenseits der Fassungskraft unserer Vernunft liegen. Das Wunderbare hält Einzug in unsere rationalisierte Welt. Es liegt an uns, der Verheißung des Weihnachtsfestes in unserem Herzen ein Echo zu verschaffen.

Gewiss werden Skeptiker mit Faust sagen: „Die Botschaft hör´ ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Aber diese kritischen Zeitgenossen widerlegen sich selbst durch ihre emsigen Vorbereitungen für den Heiligen Abend. Denn

die Sehnsucht nach Frieden und Glück - und sei es nur im engen Kreis der Familie - gehört nun einmal zum Wesen des Menschen. Mag der Völkerfriede auch ein Ideal bleiben, wir können niemals aufhören, daran zu glauben.

Das Weihnachtsfest lehrt uns, dass der Friede aber nur in einer Atmosphäre menschlicher Wärme gedeiht. Darin liegen das tiefe Geheimnis der weihnachtlichen Symbole und die Bereitung des Gabentisches, bereichert und überliefert über alle Irrungen und Wirrungen der Menschheitsgeschichte hinweg. Unser eigenes Glück im Glück des anderen zu suchen - und zu finden, das ist eines der segensreichen Erlebnisse in den Weihnachtstagen.

Die Suche nach dem Glück setzt jedoch die Bereitschaft zur Freude voraus. Auch hier versagen nur allzu oft die Mittel des Verstandes. Nicht immer berechtigt die Lebensbilanz am Ende des Jahres zu einem optimistischen Blick in die Zukunft. Nur die Kinder vermögen sich, mit ihrer ganzen Unbekümmtheit diesem Fest der Freude hinzugeben. Ihre erwartungsvollen

Träume vor dem Heiligen Abend, ihr Jubelruf beim Auspacken der Geschenke erinnern den Erwachsenen an seine eigene Jugendzeit und lassen ihn den Reichtum des Lebens erkennen, das nur dann seinen Sinn erfährt, wenn es noch tief im Irrationalen wurzelt.

Damit wird das Weihnachtsfest mehr als die Fortsetzung einer alten Tradition. Es wird zum Gleichnis für alle, die den Frieden suchen. Und wenn wir dann die alten, vertrauten Lieder anstimmen, die irgendwo in einer kleinen Hütte ebenso gesungen werden wie in einer Großstadtwohnung, dann dringt die Gewissheit in unser Bewusstsein. Du bist nicht allein. Die Gedanken eilen zu den Eltern, Schwiegereltern, Geschwistern und Verwandten und zu den Millionen Christen, die in dieser Stunde eine große Gemeinschaft bilden. Auch dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit verstärkt die Friedensstimmung.

Und vielleicht gewinnen wir in diesen besinnlichen Stunden einen Zugang zu den Bereichen jenseits unserer Urteilsfähigkeit. Shakespeare hat einmal gesagt: „Es gibt mehr Ding´ im Himmel

und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen lässt.“ Wir sind es gewohnt, stets mit bohrender Wissbegier nach dem „Warum“ zu fragen. Sicherlich gehört auch der Wissensdrang zu den Merkmalen des Menschen. Aber sollten wir uns vor dem Wunder der Christnacht nicht einmal Rechenschaft ablegen über die Grenzen unseres Erkenntnisvermögens? Auch diesen Gedanken umgreift die Weihnachtsbotschaft.

Nutzen wir also diese Stunden der Muße und des Nachdenkens, die uns Kraft geben für die Bewältigung des Alltags. Freuen wir uns an dem fröhlichen Geplapper der Kinder, genießen wir die behagliche Wärme des Familienlebens. Und vielleicht wird es uns gelingen, etwas vom Glanz der Weihnachtstage in das kommende Jahr hinüberzuretten. Denn der Friede in uns und unter den Völkern lässt sich auf die Dauer nur dann gewinnen, wenn wir den Glauben an eine Verwirklichung der Weihnachtsbotschaft niemals aufgeben.

Aus dem RF/zfd-Archiv

Seite vorbereitet von Maria ALEXENKO

# Als ich noch ein kleines Mädchen war

Es ist Dezember 1945. Ich bin sieben Jahre alt und besuche die erste Klasse in einer Dorfschule. Draußen tobt ein Schneewind, die Luft ist wie erstarrt von klirrendem Frost, es sind fast minus 50 Grad! Wir, vier russlanddeutsche Kinder, schlafen oben auf dem großen Ofen. 1941 deportierte man unsere Familien vom Nordkaukasus nach Kasachstan. Alle Männer und jungen Mädchen sind in der „Trudarmee“ - das ist so etwas wie ein Konzentrationslager für Russlanddeutsche. Und wir, die Kleinen, leben seit etwa vier Jahren mit unseren Müttern und Großmüttern im Dorf Kanonerka im Gebiet Semipalatinsk.

Seit einem Monat lernen wir mit unserer Oma Gedichte und Lieder zum größten Fest des Jahres, bis eines Tages Oma endlich sagt: „Nun, Kinderchen, heute ist Weihnachten!“ Meine Mutter und ihr 15-jähriger Bruder Matthäus haben bereits einen Tannenbaum aus dem Wald gebracht. Aber unsere liebe Omi hat uns alle gewarnt davor, etwas über Weihnachten zu erzählen, weil wir sonst ins Gefängnis kämen. Der christliche

Glaube und die deutsche Sprache waren in Russland in jenen Zeiten streng verboten. Also, es muss alles heimlich sein! Wir behängen den Tannenbaum mit selbstgebasteltem Baumschmuck aus Zeitungspapier und Wolle. Ich setze unter den Baum meine einzige Puppe Katja, die mir Oma aus Lumpen genäht hat. Die Zeit vergeht fast nicht, der Tag zieht sich dahin, und unsere Erwartungen sind groß. Wir werden langsam ungeduldig. Nun wird es endlich draußen dunkel.

Es klopft an der Tür: Das „Krischkindle“ kommt! Es ist ganz in Weiß, eingewickelt in Bettlaken, und es hat einen Sack voller Geschenke! Aber was höre ich denn da? Das „Krischkindle“ hat ja die Stimme von unserer Tante Elisabeth! Die Geschenke muss man sich erarbeiten, fordert das „Krischkindle“. Also, wir müssen Gedichte auf-sagen oder ein Liedchen vorsingen, erst dann gibt es eine Überraschung aus dem Sack. Ich bin die Mutigste und fange sofort laut an:

„Alle Jahre wieder...“ Oma sagt zu mir: „Sei leiser, nicht so laut!“

Aber ich bin so aufgeregt, dass es leise nicht geht! So, meine Geschenke habe ich verdient. Tante Elisabeth, das „Krischkindle“, öffnet den Sack und ich bekomme Sachen, die Mami selbst aus der Wolle gestrickt hat: ein Tuch, einen Pullover, ein Röckchen, Strümpfe und oben drein noch ein Paar wunderschöne weiße Handschuhe! (Auf einem vergilbten Foto aus jener entbehrungsvollen Zeit sind diese Weihnachtsgeschenke noch sehr gut zu sehen.)

Und zwischen all diesen herrlichen Sachen liegen ein Stückchen Kandiszucker und ein richtiger rotgelber Apfel! Ich bin sprachlos, denn so etwas Schönes habe ich noch nie in meinem Leben gesehen! Das ist der erste Apfel in meinem Leben überhaupt! Er liegt in meiner Hand, so wunderbar, wie eine kleine Sonne! Ich höre und sehe nicht, was die anderen Kinder machen, ich bin wie verzaubert und schaue mir nur meinen Apfel an. Ab und zu spüre ich die Kälte, die durch die Tür herein kommt. Das ist mein Onkel Matthäus, der von

draußen kommt, um sich am Ofen zu erwärmen. Er hält die Wache und passt auf, dass sich kein Fremder unserem Haus nähert...

Die Frauen beten und singen schöne Weihnachtslieder. Dann essen wir Pellkartoffeln mit Salz und Sonnenblumenöl. Jeder von uns bekommt ein großes Stück Schwarzbrot, und zum Tee gibt es Zucker! Schließlich ist heute heilige Weihnacht, auf die wir so lange warteten!

Später, auf dem Ofen, kann ich nicht einschlafen. In der Hand halte ich immer noch meine kleine Sonne, den Apfel, es ist zu schade, ihn zu essen. Doch die Müdigkeit siegt und ich träume von meiner Oma, die ihre Bibel im Ofen versteckt, von einem seltsamen Esel und Jesus Christus darauf: An einem Eselsohr hängt ein Sack mit Geschenken... Und dass Jesus zu meiner Mami schöne Worte sagt und sie einlädt, ihn in einem Land zu besuchen, wo es so schön und warm ist und wo niemand hungert...

...Im Oktober 1946 starb meine Mutter und ich blieb bei meiner Oma, der ich alles zu verdanken habe: die

deutsche Sprache, die deutschen Traditionen, ja selbst den Glauben. 1972 schlief meine liebe Omi für immer ein, und 1980 hat mich mein Vater wieder gefunden, von dem wir glaubten, er sei im Krieg verschollen oder gar gestorben...

Genau 50 Jahre nach dieser unvergessenen Weihnachtsfeier in Kanonerka kam ich mit meiner Familie nach Deutschland. Meine Kinder habe ich genau so erzogen, wie einst meine Oma mich. Onkel Matthäus und Tante Elisabeth fanden ihre letzte Ruhe hier, in Deutschland. Nur die Familienbibel, die fast 200 Jahre alt ist, hat alle überlebt. Meine heißgeliebte Tante Anna in Aachen hütet die Heilige Schrift wie ihren Augapfel.

All das konnte ich damals, im Winter 1945, noch nicht wissen. Ich schlafe ein und träume. Es ist so schön warm auf dem Ofen, der Apfel in meiner Hand riecht nach Paradies, und ich bin glücklich, wie es eben nur ein Kind glücklich sein kann. Besonders zu Weihnachten...

Irina BOGER, Konstanz (2005)

## Das Gefühl, dazu zu gehören - Meine Weihnachten 1994

Am 23. Dezember 1994 war es morgens wütend kalt und der Schnee stöberte nur so durch die Gegend. Wir hatten alle Hände voll zu tun. Schon um 7 Uhr früh musste das ausgesonderte Vieh in das Fleischkombinat gebracht werden, damit die Arbeiter ihren Lohn noch bis zum Neuen Jahr bekommen konnten. Am Nachmittag sollten die Kühe der ersten Brigade, wo Viktor Schneider Leiter war, ins Feld getrieben werden. Vorher hatte ein Bulldozer ganze zwei Stunden gebraucht, um einen Weg von der Farm ins Feld vom Schnee zu bereinigen. Außerdem musste, da das Arbeitsjahr zu Ende ging, Bilanz gezogen werden: Wer wieviel Milch gemolken und wer wieviel Fleisch geliefert hat. Ich war damals Zoo-technikerin in der Wirtschaft und musste daher dafür sorgen, dass die gesamte Arbeit wie am Schnürchen lief und rechtzeitig gemacht wurde. Es war meine Arbeit, keine leichte, aber ich liebte sie.

Zum Mittagessen war nicht viel Zeit. Ich brauchte auch nicht viel, denn zu Hause wirtschaftete meine Mutter und das Mittagessen war immer beizeiten auf dem Tisch. Diesmal gab es Kraut und Brei. Ich roch es schon in der Diele und meine Stimmung hob sich. Während des Mittags sprachen wir noch über unsere Pläne für den Weihnachtsabend und die Mutter sagte: „Vergesse nicht, frische Hefe zu kaufen, damit das Gebäck auch gut wird.“ Wir hatten nämlich vor, am nächsten Tag Riwwelkuchen und Pastete mit Apfelschnitzel zu backen.

Kaum hatten wir alles besprochen, da klopfte es an der Tür und wir bekamen einen Gast. Es war unsere Deutschlehrerin aus der Dorfschule, Natali Dinner. Sie war in den deutschen Häusern immer willkommen. Sie sorgte im eintönigen Dorfleben für Abwechslung und organisierte für uns verschiedene Veranstaltungen. Einmal hatte sie sogar einen Bus im Dorf, „rausgeschlagen“, und wir

Deutschen fuhren nach Bisk, wo wir einem Konzert des Barnauler Ensembles „Lorelei“ beiwohnen konnten. Dieses Mal war die Lehrerin auch nicht umsonst gekommen. Sie bat uns, ein wenig mehr Gebäck und Leckereien zu backen und am 25. Dezember vormittags in die Dorfbibliothek zu kommen, wo sie mit ihren Schülern eine Weihnachtsfeier vorführen wollte. Nachher sollte es noch eine Teerunde geben. Zum Fest wurde die ganze Gemeinde eingeladen.

Meine Mutter war auch Gemeindeglied, und obwohl sie schon alt und schwer auf den Füßen war, konnten wir der Lehrerin nicht absagen. So backten wir mehr Gebäck, und ich kaufte noch Süßigkeiten ein. Am 25. Dezember entschuldigte ich mich beim Chefzoo-techniker für den Vormittag und ging in die Dorfbibliothek. Für mich war so ein Fest ein Wunder. War es doch nach vielen Jahren die erste offiziell erlaubte öffentliche Weihnachtsfeier. Überhaupt haben wir uns bis Anfang der 1990er Jahre geschämt, das wir Deutsche sind und hatten auch Angst, unsere Feste offen zu feiern. Wurden wir doch von vielen Dörflern - heute weiß ich es, dass dies nur Narren taten - als „Faschist“ und „Nemez“ beschimpft, da machte man auch bei der Deutschlehrerin keine Ausnahme. Nun war ich auf das Fest neugierig.

Um zehn Uhr bat man uns, im festlich geschmückten Lesesaal Platz zu nehmen. In einer Ecke war ein improvisierter Stall aufgebaut und Joseph und Maria gingen umher und suchten nach einem Obdach. Dann gingen sie in den Stall, wo Gottes Kind dann zur Welt kam. Die Auf-führung wurde von Russenkindern in deutscher Sprache gespielt und gefiel allen sehr. Die ganze Vorstellung wurde vom Lied „Stille Nacht, Heilige Nacht“ begleitet, dass vom Tonbandgerät abgespielt wurde:

*Stille Nacht, heilige Nacht!  
Alles schläft, einsam wacht  
nur das traute hochheilige Paar.  
Holder Knabe im lockigen Haar,*

*schlaf in himmlischer Ruh!  
Schlaf in himmlischer Ruh!*

*Stille Nacht, heilige Nacht!  
Gottes Sohn, o wie lacht  
Lieb aus deinem göttlichen Mund,  
Da uns schlägt die rettende Stund,  
Christ, in deiner Geburt.*

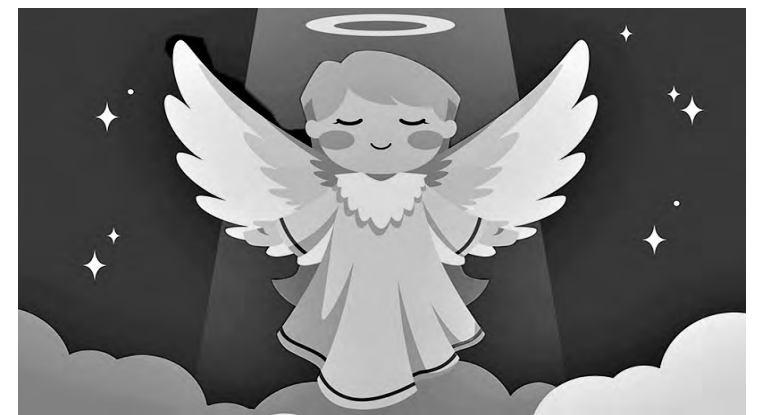
Die Vorstellung war schön und weckte in uns nicht nur gute Stimmung, sondern auch den Glauben, dass wir Deutschen nicht mehr die niedrigste Klasse in Russland sind, dass wir und unser Volk auch was in Russland bedeuten. Zu Hause erzählte ich der Mutter, wie super alles abgelaufen war. Wir waren mit der Vorstellung und die Kinder mit dem Teetisch zufrieden. Den Kindern schmeckte alles, und Riwwelkuchen aßen manche von ihnen überhaupt zum ersten Mal.

Am Nachmittag ging ich guter Stimmung zur Arbeit. Unser Chefzoo-techniker Andrej Metzler war ein Deutscher und hatte Verständnis für mich. Aber ich hatte noch einen Vorgesetzten, einen Russen Alexander Pogodin. Die Arbeiter hielten nicht viel von ihm und hatten ihm einen Spitznamen „Wertogolowyj“ (Verdrehter Kopf) gegeben. Er war trotz seiner Hochschulbildung noch dumm genug. Aber immerhin war er ein Vorgesetzter und schätzte sich als solcher wichtig. Sobald ich die Abteilung betrat, fragte er mich streng: „Irma Christianowna, wo waren Sie am Vormittag?“ Auf meine Antwort sagte er spottend: „Seit wann heben die Deutschen in Russland wieder den Kopf? Fahren Sie (russisches Schimpfwort) in Ihr Deutschland und stellen Sie ihre Ordnung dort wieder her!“

„Weißt du was?“, sagte ich ihm darauf. „Ich antworte dir mit Wassilij Schukschins Worten: 'Du bist ein großer Vorgesetzter, aber auch ein noch viel größerer Narr!'“ So ließ ich Dampf von der Seele ab, aber meine gute Weihnachtsstimmung und das schöne warme Gefühl der Zugehörigkeit zum Land waren dahin.

Irma SCHÄFER  
Srostki, Rayon Bisk

## Fest aus meiner fernen Kindheit



Weihnachten, das ist das Fest der Freude, der Nächstenliebe, das Fest der Familie und das Fest des Geborgenseins. Die Zeit bis Weihnachten wird auch als „die stillste Zeit im Jahr“ bezeichnet, da es eine Zeit der Besinnung und eine Zeit des Zurückhaltens ist. Um diese stillste und nervenaufreibende Zeit des Wartens auf das Christkind speziell für die Kinder zu verkürzen, und den Heiligen Abend für sie zu einem Wunder zu verwandeln, geben sich die Eltern viel Mühe. Weihnachten und die Zeit vorher und nachher ist die Zeit voller Bräuche und Traditionen.

Wie diese Zeit in ihrer Kindheit war, erinnert sich heute unsere ständige Leserin und treue Freundin Lilli FILIPPOVA (75) aus Slawgorod.

Es ist schon lange her, aber wenn der Winter beginnt, sind meine Gedanken über die schöne Weihnachtszeit aus meiner Kindheit immer wieder da. In unserer Familie waren wir zu viert, ich meine vier Kinder. Ich war die Älteste, dann zwei Brüder und das kleine Schwesterchen. Wenn der Monat Dezember begann, sollten wir fleißiger und braver als gewöhnlich sein. Wenn etwas schief ging, sagte die Mutter: „Bald kommt der Pelznickel, er bestraft den, der nicht gehorsam ist! Nur der bekommt Geschenke vom Christkind, der immer fleißig und hilfsbereit ist.“

Am 24. Dezember setzten wir uns gegen Abend auf das Sofa und warteten ungeduldig auf die Weihnachtsgäste. Jeder dachte: 'Ich war doch die ganze Zeit brav und fleißig'

und wartete auf schöne Geschenke vom Christkind.

Plötzlich polterte es und wir hörten ein schreckliches Klopfen an der Tür. Das war der „Pelznickel“ mit einem großen Stock, einer Kette um den Bauch und, wie es uns Kinder damals schien, in riesigen grauen Filzstiefeln. Hinter ihm sahen wir auch das „Christkind“ in einem schönen weißen Kleid und weißen Filzstiefeln. Der „Pelznickel“ mit einer grausamen Stimme verlangte von uns Kindern Gedichte. Wenn wir nichts sagen konnten, stoß er mit seinem Stock auf den Fußboden und jagte uns soviel Angst ein, dass der kleine Bruder zu weinen begann.

Aber zur Beruhigung kam dann das schöne „Christkind“. Es begann freundlich und lächelnd aus einem großen grauen Sack Süßigkeiten herauszuholen. Später kamen auch Geschenke dazu, die wir voraus bei ihm bestellten. Natürlich durch unsere Eltern. Aber das verstanden wir viel später, damals glaubten wir doch noch an ein Wunder! Dann warteten wir mit Ungeduld bis die Weihnachtsgäste weg waren und begannen unsere Geschenke auszupacken. Waren das eine Freude und ein großer Jubel an diesem Heiligen Abend. An diese unbeschreiblichen Gefühle aus den fernen 1950er Jahren erinnere ich mich mit Freude und einem Hauch von Traurigkeit jedes Jahr in der besinnlichen Weihnachtszeit.

Bild: google.com

# Schöne Gedichte zum allerliebsten Fest

**Weihnachten ohne ein Gedicht, das ist eigentlich gar kein richtiges Weihnachten. Ihr glaubt uns nicht? Überlegt doch einmal: Gerade im Gedicht drückt sich die weihnachtliche Stimmung am besten aus. In kurzen Zeilen, in Reimen wird dort gesagt, was viele Menschen an diesem Fest der Freude und des Friedens fühlen. Was in einem langen Satz oft langweilig und öde klingt, gewinnt in Versform einen ganz eigenen Reiz.**

Reimen ist an und für sich keine Geheimwissenschaft. Wenn ihr erst einmal einen Gedanken habt, eine Idee was ihr ausdrücken wollt, so schreibt das auf ein Stück Papier. Und dann versucht ihr einfach, euren Einfall in kurze Sätze zu fassen und auf Endreim zu bringen. Das habt ihr doch sicherlich im Spiel des Öfteren mit Erfolg versucht. Probieren kann nicht schaden.

Wenn's nicht klappen sollte, dann greift ihr auf die Beispiele zurück, die ihr in vielen schönen Büchern gelesen habt. Am besten wäre aber, wenn ihr das Gedicht auswendig lernt und dann vortragt. Das ist schon etwas ganz Besonderes. Eine eigene Leistung. Wer sich das nicht zutraut, kann auch vom Zettel ablesen.

Ein anderer Tipp. Nehmen sie ein Gedicht mit einem Diktiergerät auf. Viele von euch haben doch sicherlich ein Handy. Und damit könnt ihr die Gedichte aufschreiben und diese dann am Heiligen Abend abspielen. Die geschickteren unter euch können natürlich auch hieraus etwas Besonderes machen. Man kann zum Beispiel ein Gedicht mit mehreren oder abwechselnd einzelnen Strophen sprechen und die Übergänge zwischen den einzelnen Strophen mit Weihnachtsmusik verschönern. Oder man untermalt das ganze Gedicht durch Hintergrundmusik.

Was ihr auch immer aus dieser Grundanregung entwickelt, seid versichert, dass ein derartig zusammengeschnittenes Weihnachtsband auf offene Ohren stoßen wird.

## Die Könige

Drei Könige wandern aus Morgenland;  
ein Sternlein führt sie zum Jordanstrand;  
in Juda fragen und forschen die drei,  
wo der neugeborene König sei.  
Sie wollen Weihrauch, Myrrhen und Gold  
dem Kinde spenden zum Opfersold.

Und hell erglänzet des Sternes Schein,  
zum Stalle gehen die Könige ein.  
Das Knäblein schauen sie wonniglich,  
anbetend neigen die Könige sich,  
sie bringen Weihrauch, Myrrhen und Gold  
zum Opfer dar dem Knäblein hold.

Peter CORNELIUS (1824-1874)

## Das Weihnachtsbäumlein

Es war einmal ein Tannelein  
mit braunen Kuchenherzlein  
und Glitzergold und Äpflein fein  
und vielen bunten Kerzlein:  
Das war am Weihnachtsfest so grün,  
als fing es eben an zu blühn.

Doch nach nicht gar zu langer Zeit,  
da stands im Garten unten,  
und seine ganze Herrlichkeit  
war, ach, dahingeschwunden.  
Die grünen Nadeln warn verdorrt,  
die Herzlein und die Kerzlein fort.

Bis eines Tages der Gärtner kam,  
der froh zu Haus im Dunkeln,  
und es in seinen Ofen nahm –  
hei! tats da sprühn und funkeln!  
Und flammte jubelnd himmelwärts  
in hundert Flämmlein an Gottes Herz.

Christian MORGENSTERN

## Knecht Ruprecht

Von drauß vom Walde komm' ich her;  
Ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr!

Allüberall auf den Tannenspitzen  
Sah ich goldene Lichtlein sitzen;  
Und droben aus dem Himmelstor  
Sah mit großen Augen das Christkind  
hervor,  
Und wie ich so stolcht' durch  
den finsternen Tann,  
Da rief 's mich mit heller Stimme an:  
„Knecht Ruprecht“, rief es, „alter Gesell,  
Hebe die Beine und spute dich  
schnell!  
Die Kerzen fangen zu brennen an,  
Das Himmelstor ist aufgetan,  
Alt und Junge sollen nun  
Von der Jagd des Lebens einmal ruh'n;  
Und morgen flieg' ich hinab zur Erde,  
Denn es soll wieder Weihnachten  
werden!“

Ich sprach: „O lieber Herr Christ,  
Meine Reise fast zu Ende ist;  
Ich soll nur noch in diese Stadt,  
Wo's eitel gute Kinder hat.“ –  
„Hast denn das Säcklein auch bei dir?“  
Ich sprach: „Das Säcklein, das ist hier;  
Denn Äpfel, Nuss und Mandelkern  
Essen fromme Kinder gern.“ –  
„Hast denn die Rute auch bei dir?“  
Ich sprach: „Die Rute, die ist hier;  
Doch für die Kinder nur, die schlechten,  
Die trifft sie auf den Teil, den rechten.“  
Christkindlein sprach: „So ist es recht;  
So geh mit Gott, mein treuer Knecht!“  
Von drauß vom Walde komm' ich her;  
Ich muss euch sagen, es weihnachtet  
sehr!

Nun spricht, wie ich's hierinnen find'  
Sind's gute Kind, sind's böse Kind?

Theodor STORM

## Weihnacht

Sel'ge Stunde!  
Frohe Kunde  
hat der Engel uns gebracht!  
Auf und nieder

klingen Lieder  
durch die heilig stille Nacht.

Aus der Ferne  
winken Sterne  
uns nach Bethlehem hinab.  
Lasst uns sehen,  
was geschehen,  
gürtet euch und greift zum Stab!

Eingetreten,  
lasst uns beten,  
wo mit Gnade Gott uns krönt  
in dem Einen,  
sündlos Reinen,  
der die Welt mit ihm versöhnt.

Julius STURM (1816-1896)

## Marien Kind

Marien Kind im Stalle  
weint im kalten Wind,  
der fährt durch Fugen ein und aus,  
doch weiße Englein, lockenkraus,  
die lugen zum Gebälk heraus  
und singen, singen alle:  
Schlaf, Marien Kind!

Marien Kind in der Krippen  
schlummert hart auf Stroh;  
Marien Kind ist linnenrein,  
Marien Haar hat gelben Schein,  
sie wiegt ihr heilig Kindlein ein,  
sie küsst des Knaben Lippen,  
weint und ist doch froh!

Marien Kind auf Erden,  
über'm Stall ein Stern -  
und ob er voller Sterne wär,  
Gottvater deucht sein Himmel leer,  
Gottvater schaut zur Erde her -  
über Hirt und Herden  
geht der Glanz des Herrn!

Lulu von STRAUSS und TORNEY  
Aus „Das große Kinder-Weihnachtsbuch“

# Die Weihnachtsgrippe

## (Märchen)

Kurz vor Weihnachten bekam der Weihnachtsmann eine richtige Grippe. Wahrscheinlich kam es daher, dass er im Schneegestöber zu lange auf dem Weihnachtsmarkt herumgelaufen war.

„Hapschi! Ausgerechnet in der Hochsaison!“, stöhnte er und putzte sich die Nase, die vom Schnupfen noch röter war als sonst.

„Wenn es mir in zwei oder drei Tagen nicht besser geht, gibt es in diesem Jahr keine Geschenke“, sagte er zu Rudolf - dem Rentier, der seit vielen Jahren sein treuer Begleiter war.

„Das darf nicht sein!“, sagte Rudolf besorgt. „Die Kinder freuen sich so auf Weihnachten. Man darf sie nicht enttäuschen.“

„Was kann ich machen?“, seufzte der Weihnachtsmann und wickelte sich fröstelnd in seine Wolldecke. „Gegen Grippebazillen ist selbst ein Weihnachtsmann machtlos.“

Rudolf lief in den Wald und suchte nach Wurzeln und Kräutern, von denen er wusste, dass sie Heilkräfte hatten. Er kochte einen Tee daraus.

„Schmeckt ja scheußlich“, sagte der Weihnachtsmann.

„Aber es hilft“, behauptete Rudolf.

Doch die „Weihnachtsgrippe“ ließ sich auch von den Kräutertees nicht einschüchtern. Auch am nächsten und übernächsten Tag hatte der Weihnachtsmann Fieber.



„Noch drei Tage bis Weihnachten. Und ich kann nicht in meine Werkstatt!“, jammerte er. „Wer soll denn die Geschenke fertig machen?“

„Zuerst musst du gesund werden!“, sagte Rudolf. Er tat etwas Baldrian in den Kräutertee und deckte den Weihnachtsmann bis zur Nasenspitze zu.

Dann ging er in die Werkstatt. Dort standen Mengen halbfertiger Spielsachen herum: Da lagen Bücher, Bälle, Schlittschuhe, Malbücher und viele andere Weihnachtsüberraschungen, die noch verpackt und mit Namen versehen werden mussten.

„Mal sehen, was ich tun kann“, murmelte Rudolf ein wenig mutlos.

Rudolf selbst war zwar ein äußerst schnelles Schlittentier, aber bei Handarbeiten ziemlich ungeschickt.

Da rannte Rudolf in seiner Verzweiflung in den Wald hinaus.

„Ihr müsst mir helfen!“, rief er den Waldtieren zu. „Der Weihnachtsmann ist krank, und wenn wir nicht zusammenhelfen, gibt es in diesem Jahr keine Weihnachtsgeschenke für die Kinder.“

„Das wär sehr schlecht!“, rief der Specht und klopfte so laut, dass es auch die Tiere hörten, die weiter weg wohnten.

„SOS - der Weihnachtsmann braucht Hilfe!“

Bald darauf wurde es lebendig im Wald. Die Tiere kamen mitten in der Nacht zum Haus des Weihnachtsmannes, der nichtsahnend schlief. Der Specht leistete gute Arbeit. Der Kleiber leimte. Das Eichhörnchen packte alles in Kästen. Die Eule stopfte die Ecken mit Flusen aus, damit nichts zerbrach. Die Spinnen woben silberne Fäden. Die Hasen halfen beim Einwickeln und die Haselmaus beim Zugschnüren. Die Elster beklebte die Pakete mit Sternen aus Glanzpapier. Der Rabe schrieb die Adressschilder, so wie es Rudolf aus dem großen Auftragsbuch vorlas. Das Wiesel brachte alles hinaus zum Schlitten.

Der Berg der Geschenke wuchs. Am Morgen war alles fertig.

„Hab ich heute Nacht aber unruhig geträumt!“, brummte der Weihnachtsmann, als er erwachte. „In meinem Kopf hat es dauernd gehämmert und geraschelt.“

„Das war nicht in deinem Kopf. Das war in unserer Werkstatt“, sagte Rudolf vergnügt.

Und weil der Weihnachtsmann kein Fieber mehr hatte, brachte ihm

das Rentier seinen großen roten Bademantel und seine Pantoffeln.

„Hat hier einer gezaubert?“, staunte der Weihnachtsmann, als er sah, dass alle Arbeit getan war.

„Zusammenhelfen ist keine Zauberei“, sagte Rudolf und berichtete stolz, wie alle Tiere mitgearbeitet hatten.

So kam es, dass der Schlitten mit den Weihnachtsgeschenken schließlich doch rechtzeitig auf die Reise gehen konnte, auch wenn der Weihnachtsmann noch ein bisschen schwach war und die Waldtiere und Vögel, die den Schlitten ein Stück durch den Wald begleiteten, riefen: „Halt dich gut fest, damit du nicht herunterfällst, wenn Rudolf durch die Lüfte saust!“

Wie ein Wunder erreichten auch in diesem Jahr wieder alle Geschenke die Kinder pünktlich zur Bescherung. Ein kleiner Junge staunte allerdings, als er in seinem Holzbaukasten eine Haselnuss fand. Da hatte das Eichhörnchen nicht aufgepasst. Aber so ein kleines Missgeschick kann schließlich jedem passieren.

Ursel SCHEFFLER  
Aus „Es weihnachtet sehr“

Seite vorbereitet von Maria ALEXENKO